

HVF Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Mitteilungsheft Nr. 40

Hans Jakob Gossweiler

1852 – 1917

Ein Schmied seines Glücks

von Felix Thommen



Kurzbiographie Autor

Felix Thommen (*1928) ist in Bern-Länggasse aufgewachsen, und besuchte die Schulen der Stadt. Er wohnt seit 1965 in Regensdorf, ist verheiratet und hat drei Kinder. Seit 1970 gehört er zur HVF und war von 1980 – 1998 Mitglied des Vorstandes. Das vorliegende Heft ist das fünfte, welches er für die Heimatkundliche Vereinigung Furttal verfasst hat (siehe Liste «Bisher erschienene Hefte» auf der zweitletzten Seite).

Der Autor schloss 1955 das Studium der Forstwirtschaft an der ETH Zürich ab und trat 1960 als Forstingenieur in den kantonalen Forstdienst Zürich ein. Zwischen 1967 und 1993 war er Forstmeister des 7. Forstkreises, zu dem auch das Furttal gehört.

Zum Thema «Gossweiler» führte ihn seine Frau. Sie war mit ihrer italienischen Muttersprache massgeblich beteiligt an der Delegation, die Regensdorf 2007 am Gossweiler-Fest in Hône vertrat.

Bilder: *Titelbild:* Gossweiler-Denkmal an der Einweihung 2007 der Place Jacob Gossweiler, Hône
Seite 3: Hans Jakob Gossweiler im Alter von 53 Jahren. Vergrösserung aus dem Gruppenbild von 1905
Hefrückseite: Gemeindewappen von Hône, 2004

Herausgeberin: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Ausgabe: 2011, Buchs ZH
Auflage: 500 Exemplare
Heftbestellungen: Françoise Roth, Lettenring 29, 8114 Dänikon, Tel. 044 844 20 61

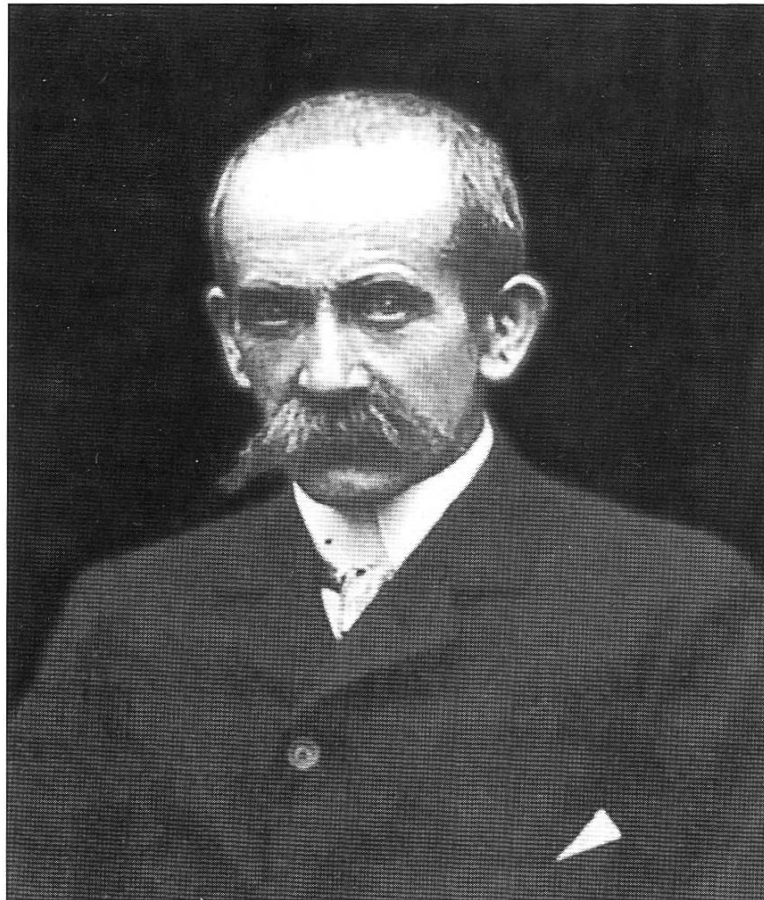
Gestaltung: Farbraum AG Regensdorf
Druck: Horisberger Regensdorf AG

Hans Jakob Gossweiler

1852 – 1917

Ein Schmied seines Glücks

von Felix Thommen



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Klassenfoto	7
Jakob Gossweiler, ein Leben	8
Erster Akt: Die weite Welt, 1852 – 1880	8
Zwischenakt: Intra, 1880 – 1895	10
Die Güller von Intra	10
Schweizer und Protestanten in Italien	11
Hône als Industriestandort	12
Die Kanäle	15
Von Intra nach Hône	16
Zweiter Akt: Hône, 1895 – 1917	18
Die Fabrik als Lebensinhalt	18
Der Mann und das Dorf	20
Drei Stationen eines Lebens	24
Hône	24
Regensdorf	25
Intra	26
Jakob Gossweiler als Unternehmer	27
Vom Wanderer zum Fabrikanten	28
Anfänge	29
Die Sache mit dem Hufnagel	30
Gossweiler als Arbeitgeber	32
«Nebenbeschäftigungen»	34
Höhepunkt und Verkauf	36
Der Nagel	37
Jakob Gossweiler als Wohltäter	40
Der Kindergarten von Hône	40
Die Soldatenkasse	41
Die Glocken von Regensdorf	41
Das grosse Legat	43
Nachwirkungen eines Lebens	44
Quellen und Verdankungen	47

Einleitung

Zwischen zwei kleinen Dörfern lief in der vorletzten Jahrhundertwende ein Menschenleben ab, das sowohl zeittypisch wie auch einzigartig war. Die Dörfer sind Regensdorf im schweizerischen Kanton Zürich (heute eine halbstädtische Agglomeration) und Hône im italienischen Aostatal (immer noch um einen alten Dorfkern gelegen). Zeittypisch: Hans Jakob (Giacomo) Gossweiler erlebte und nutzte den Uebergang von der Handarbeit zur maschinellen Fertigung in einem industriellen Teilgebiet, der Nagelfabrikation. Einzigartig: Ein junger, initiativer Handwerker verlässt sein Heimatdorf und kehrt erst am Ende seines Lebens als reicher Fabrikant zurück, mit Geschenken, die noch heute fortwirken. Seine Glocken läuten noch heute, und sein Legat wirft noch heute jährlich eine bedeutende Summe zugunsten der öffentlichen Rechnungen ab.

In Regensdorf war Gossweiler seit seinem Tode meistens nur eine Randfigur der Dorfgeschichte. Erst als die Gemeinde Hône 2007 ihren Hauptplatz mit einem grossen Fest auf seinen Namen taufte und dazu eine Delegation aus Regensdorf einlud, erwachte das Interesse an ihm wieder. In Hône dagegen stand er immer im Bewusstsein der Bevölkerung. Der Lehrer und Historiker Raimondo Martinet befasst sich seit längerem mit seinem Leben und Wirken und hat ein Heft über Gossweiler, sowie die industrielle Entwicklung von Hône geschrieben. In der Dorfchronik von Regensdorf hat Gossweiler soviele Zeilen, wie er Seiten in derjenigen von Hône hat.

Mit diesem Heft soll Gossweiler auch unserer Bevölkerung im Furttal nähergebracht werden. Dazu wird zusammengetragen, was über sein Leben noch gesagt werden kann. Was wir über Gossweilers Leben wissen genügt für ein Lebensbild. Hingegen wird versucht, die menschliche und wirtschaftliche Umwelt des Nagelfabrikanten zu zeigen. Eine Biografie kann aus den vorhandenen Unterlagen nicht zusammengetragen werden.

Die Autonome Region Aostatal ist dreisprachig. Italienisch und Französisch sind Amtssprachen und gleichberechtigt, wenn auch in der Regel italienisch gesprochen wird. Dazu kommt das Patois, der alte frankoprovenzalische Dialekt, als Verkehrssprache. Die Erhaltung des Patois wird gefördert, und es wird deshalb auch von jüngeren Personen gesprochen. Je nach Quelle können die Namen von Sachen und Personen im Folgenden französisch oder italienisch zitiert sein.

Noch vielfältiger ist die Benennung unseres «Helden». Getauft und registriert wurde er als Hans Jakob Gossweiler. Der Hans wurde aber offensichtlich früh fallen gelassen, und in seiner Heimat spricht man nur von Jakob Gossweiler, oder nach seiner Niederlassung in Italien, von Giacomo oder Jakob (Giacomo) Goss-

weiler. Kaum in Hône etabliert, nannte er sich selbst, in Aufdrucken und mit der Unterschrift, Giacomo Gosweiler (mit einem s!), wohl um der italienischen Zunge



Die Unterschrift von Gossweiler als: Gosweiler Giacomo

entgegen zu kommen und sich weniger als Ausländer zu zeigen. Zu guter Letzt heisst der neue Platz vor dem Gemeindehaus von Hône jetzt «Place Jacob Gosweiler».



Die gegenwärtige Tafel am Dorfplatz von Hône (Foto Walter Franceschi)

Klassenfoto

Es gibt Bilder, die eine ganze Geschichte erzählen. Unser Bild fasst ein Lebenswerk zusammen.



*Das "Klassenfoto" . Die Belegschaft von Gossweilers Fabrik am 29. Juni 1905
(Sammlung Raimondo Martinet)*

Am 29. Juni 1905 liess Jakob Gossweiler die Belegschaft seiner Fabrik fotografieren. Drei Jahre nach dem Neubeginn ist die Fabrik in vollem Schwung. Das Bild zeigt 36 Männer und 19 Frauen. Die Gesichter sind unbewegt, wie es die Fototechnik jener Zeit erforderte. Die Mienen sind aber freundlich und selbstbewusst. Alle haben sich für die Gelegenheit gut gekleidet und machen einen zufriedenen Eindruck. Das können sie gerade an diesem Tag mit besonderem Recht. Gossweiler hat sie alle in die neue Vorsorgeversicherung eingeschrieben und gleichzeitig die erste Jahresprämie aus seinem Sack bezahlt. Er hat auch mitgeteilt, dass er künftig dauernd die halbe Prämie für die Frauen übernehmen werde.

In der Mitte der Gruppe sitzt der 53-jährige Gossweiler mit dem ernstesten bis leicht melancholischen Gesichtsausdruck, den er auf allen (wenigen) Bildern hat. Er wirkt konservativ und im guten Sinne patriarchalisch, gar nicht wie ein moderner,

technisch auf der Höhe stehender Unternehmer. Seine uns nicht bekannte Vergangenheit mag ihn belasten, oder der Verzicht, den der Erfolg von ihm fordert. Ob sein Magenleiden ihn schon plagt, wissen wir nicht. Im Gegensatz zu ihm wirkt der zu seiner Linken sitzende Armando Bersan, Freund und Stellvertreter mit seiner lockern und selbstbewussten Haltung als Mann der Zukunft. Der Dritte an der Unternehmensspitze, der technische Berater und auch Freund, Johannes Bohlens, fehlt im Bild. Möglicherweise ist er gerade in Hamburg, um in seiner eigenen Fabrik zum Rechten zu schauen.

Auf der Rückseite eines grossen Abzuges dieses Bildes stehen handschriftliche Anweisungen, von welchen Personen Einzeldarstellungen herauskopiert werden sollen. Die Dargestellten sind also stolz, dazu zu gehören.

Jakob Gossweiler, ein Leben

Erster Akt: Die weite Welt, 1852-1880

Ein junger, unternehmungslustiger Mann zog einmal in die Fremde, um etwas zu werden. Nachdem er viel gesehen und gelernt hatte, kam er als erfahrener Mann in eine kleine, aufstrebende Industriestadt in Italien.

Was wir über diese Zeit wissen, stand erstmals in einem Artikel der Neuen Zürcher Zeitung vom 13. Februar 1924 unter (Korr.) «Ein Mann eigener Kraft». Der Verfasser Hermann Schütz (1886 – 1956) war langjähriger Italienkorrespondent der Zeitung und könnte Gossweiler persönlich gekannt haben (s. Kapitel «Vom Wanderer zum Fabrikanten»). In Hône war jedenfalls 1924 die Erinnerung an Gossweiler noch lebendig. Der NZZ-Artikel war die zum Teil wörtlich übernommene Grundlage für praktisch alles, was seither in Regensdorf über Gossweiler veröffentlicht wurde: Die Ansprache von Karl Meyer-Bänninger anlässlich der Einweihung des Gossweilerbrunnens am 12. April 1952 und die Aufsätze im Regan Zunftblatt von 1966 (Karl Meyer-Bänninger: 50 Jahre Kirchweih Regensdorf) und 2008 (Erwin Schiess: Hans Jakob Gossweiler). Allerdings enthielt die Rede von 1952 auch neue Elemente. Ob Meyer-Bänninger neue Informationsquellen zur Verfügung gestanden haben, ist nicht mehr feststellbar. Möglicherweise benutzte er Erinnerungen an persönliche Begegnungen mit Gossweiler 37 Jahre früher, allenfalls über Drittpersonen.

Das Wesentlichste zusammengefasst:

Geboren am 25. November 1852 als eines von acht Kindern des Hans Jakob Gossweiler von der Mühle Regensdorf und der Margarethe, geborene Meier. 1867 Eintritt in die Sekundarschule Regensdorf.

Familie des Gossweiler, Hans Jakob: Müller's.

	Namen.	Nat. & Bapt. Conf.	Cap.	Mort.	Bemerkungen.
	Gossweiler, Hans Jakob	1815. IX. XI	1832	1849	1860. 1. V. in der Schweiz: II. 2. 5. (I. 2. 3.)
	Müller, Hans Jakob	1825. I. 9. 16.	1849	1861. 7. 2.	in der Schweiz: II. 2. 5. (I. 2. 3.)
1.	Hans Jakob	1849. VIII. 21. 1852		1849. XI. 27.	in der Schweiz: II. 2. 5. (I. 2. 3.)
2.	Anna	1851. VI. 17. VII. 12.	1866	29. 7. 1878	Paquale M. BRT f. 20
3.	Hans Jakob	1852. XI. 25. XII. 5.		11. 12. 1912	gest. in Stone River, Suisse Italienne
	Gottlieb	1854. 1. 16. VII	1871	2. Juni 1884	IV 2
	Hans Jakob	1855. 11. 22. VII		1856. 5. V.	
	Josann Gottlieb	1856. 16. 26. VIII		1856. 2. IX.	
	Gottlieb	1858. 15. 18. II	1873	30. IX. 1878	gest. 1878 mit einem Stein geb.
	Anna	1859. 13. 29. V		16. April 1912	gest. 1912

Die Familie von Hans Jakob Gossweiler im Familienregister von Regensdorf

Im gleichen Jahr besuchte ein Oskar Güller (geb. 1856) die Knabenarbeitsschule von Regensdorf, ein Berufsvorbereitungsjahr für Primarschulabgänger. Die Knaben machten einfache Holzarbeiten wie Werkzeugstiele, Hocker usw. Sie mussten ihr Werkzeug selber mitbringen, wurden aber für die abgelieferten Arbeiten entschädigt. In einem Heft im Oberstufenarchiv, das die geringfügigen Entschädigungen für 1867 aufführt, wird auf einer Seite «Oskar Güller von Intra» aufgeführt; bei den anderen Schülern wird kein Herkunftsort vermerkt. Bei der kleinen Schülerzahl der Sekundarschule ist es mehr als wahrscheinlich, dass sich Oskar und Jakob gekannt haben. Dass sich die beiden 13 Jahre später als professionelle Nagelschmiede in Oberitalien treffen würden, wäre im Vorausblick fast unmöglich erschienen! Hatten sie in der Zwischenzeit Kontakt?

Dann Schlosserlehre in Baden, in einer Landschaft, in der fast jedes Dorf eine Nagelschmiede oder deren mehrere unterhielt. Anschliessend verschiedene Reisen nach England und eine Weiterbildung in den USA. Die Quellen für diese Zeit sind verschüttet. Erst mit seiner Tätigkeit in Hône im Aostatal wird Gossweilers Lebenslauf wieder durchsichtig. Offensichtlich galten aber sein Interesse und sein Wissen von Anfang an der Herstellung von Nägeln und deren Mechanisierung.

Ein schöner biografischer Roman, Wahrheit und Dichtung vermengend, könnte über diese Zeit verfasst werden; er blieb aber bisher ungeschrieben!

Zwischenakt: Intra, 1880 - 1895

Das Erscheinen von Gossweiler in Intra ist nicht dokumentiert. Schütz schiebt nur: «Eines Tages». Aus den von diesem Verfasser beschriebenen Tätigkeiten in Intra kann etwa auf das Jahr 1880 zurück geschlossen werden. Zeit und Ort hätten für Gossweilers Lebensziel nicht vorteilhafter sein können.

Die Zeit: Angesichts der industriellen Krise bemühte sich die italienische Regierung Ende des 19. Jahrhunderts um die Ansiedlung von ausländischen, vor allem nordischen Industriellen und Gewerbetreibenden, um die einheimische Produktion zu beleben.

Der Ort: Intra ist an den grossen Achsen von Norden, Simplon und Gotthard gelegen und bietet verschiedene standörtliche Vorteile. In Intra waren auch schon verschiedene Schweizer Unternehmen in der Textil- und Metallwirtschaft tätig. Unter den Letzteren befand sich auch die Familie Güller aus Hüttikon. Diese ist gut dokumentiert:

Die Güller von Intra

- Seit 1847 fabrizierte Melchior Güller Werkzeugmaschinen in der Region.
- 1854 bestand eine grosse Schmiede (oder Giesserei) von Güller & Croff, später Güller & Greuter.
- 1867 besuchte der junge Oskar Güller (1856 – 1918) in Regensdorf die Knabenarbeitsschule.
- 1871 wurde in Intra eine Ausstellung für Landwirtschaft, Industrie und Kunst durchgeführt (Esposizione Agricolturale-Industriale-Artistica del Lago Maggiore). Im Komitee und als Aussteller wurde Melchior Güller aufgeführt. Die Firma «Güller & Greuter» erhielt eine Medaille für die «Vervollkommnung ihrer Maschinen».
- 1874 war Oskar Güller (Sohn von Melchior) Gründungsmitglied der lokalen Sektion des Club Alpino Italiano.
- 1881 in Mailand und 1884 in Turin wurden die Maschinen von Güller sen. an Industrieausstellungen prämiert.
- 1894 liessen Oskar Güller und Rudolf Sulzer ein Markenzeichen amtlich registrieren, das über einem Hufeisen einen quer gelegten grossen Hufnagel zeigt und mit der Umschrift «Fabbrica Nazionale di Chiodi da cavallo». Auf der Innenseite des Eisens steht «Sulzer & Güller, Intra», darunter die Initialen SGI (tatsächlich wird die Firma in den Akten als «Sulwer & Güller» bezeichnet, doch ist das ein Lesefehler des Amtes).

Die ursprünglich aus Hüttikon kommende Familie Güller war also nachweislich bei Gossweilers Auftauchen schon seit 40 Jahren in Intra industriell tätig. Sie wird

hier so ausführlich behandelt, weil sie eine zentrale Rolle in Gossweilers Lebensgeschichte spielt. In den Jahren 1880 bis 1895 müssen Gossweiler und Güller regen Kontakt mindestens persönlicher Natur gehabt haben. Ohne ihr Zusammenreffen hätte es möglicherweise keine Nagelfabrik in Hône gegeben.

Die Person Rudolf Sulzer und ihre Bedeutung sind dagegen nicht bekannt. Der Name Sulzer gehört aber zur Geschichte der Nagelfabrikation: Heinrich Sulzer-Bühler hat 1895 die Nagelfabrik in Winterthur-Grüze («Nagli») gegründet, die heute noch als Schaubetrieb besteht. Es ist bemerkenswert, dass in den Bezeichnungen für die Personenverbindungen in Intra und Hône der Name Sulzer immer voran steht, entgegen der üblichen alphabetischen Ordnung.

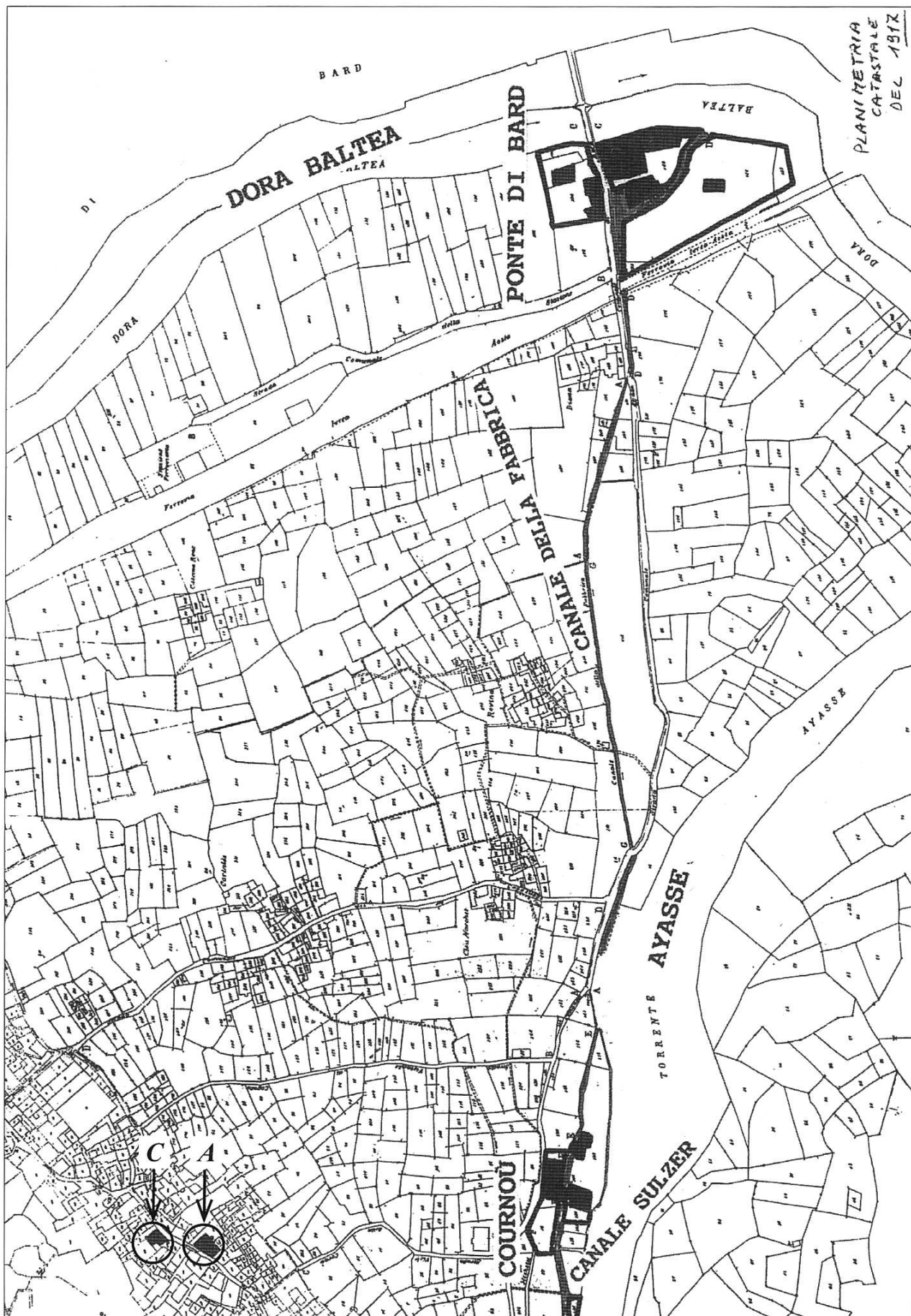
Schweizer und Protestanten in Italien

Im Buch «Vite Parallele» von 2006 schildert die Verfasserin Daniela Luigia Caglioti, wie sich im Italien des 19. Jahrhunderts Gruppen von protestantischen Industriellen zusammenschlossen und gesellschaftliche Enklaven bildeten. Am Beispiel von deutschen und schweizerischen Textilunternehmern in Neapel zeigt sie, dass Sprache und Tätigkeitsfeld diese Leute verbanden, die 1827 eine «Comunità evangelica franco-tedesca di Napoli» gründeten. Der Kern bestand aus Schweizern. Das stärkste Band war ihre protestantische Konfession: evangelisch, lutheranisch, zwinglianisch. Im bourbonischen Neapel war jede Religionsausübung ausser der katholischen streng verboten, so dass die Mitglieder ihre Gottesdienste in privaten Kellern abhalten mussten. Aehnliche Gesellschaften wurden 1824 in Genua und Livorno, 1826 in Florenz und 1827 in Turin gegründet.

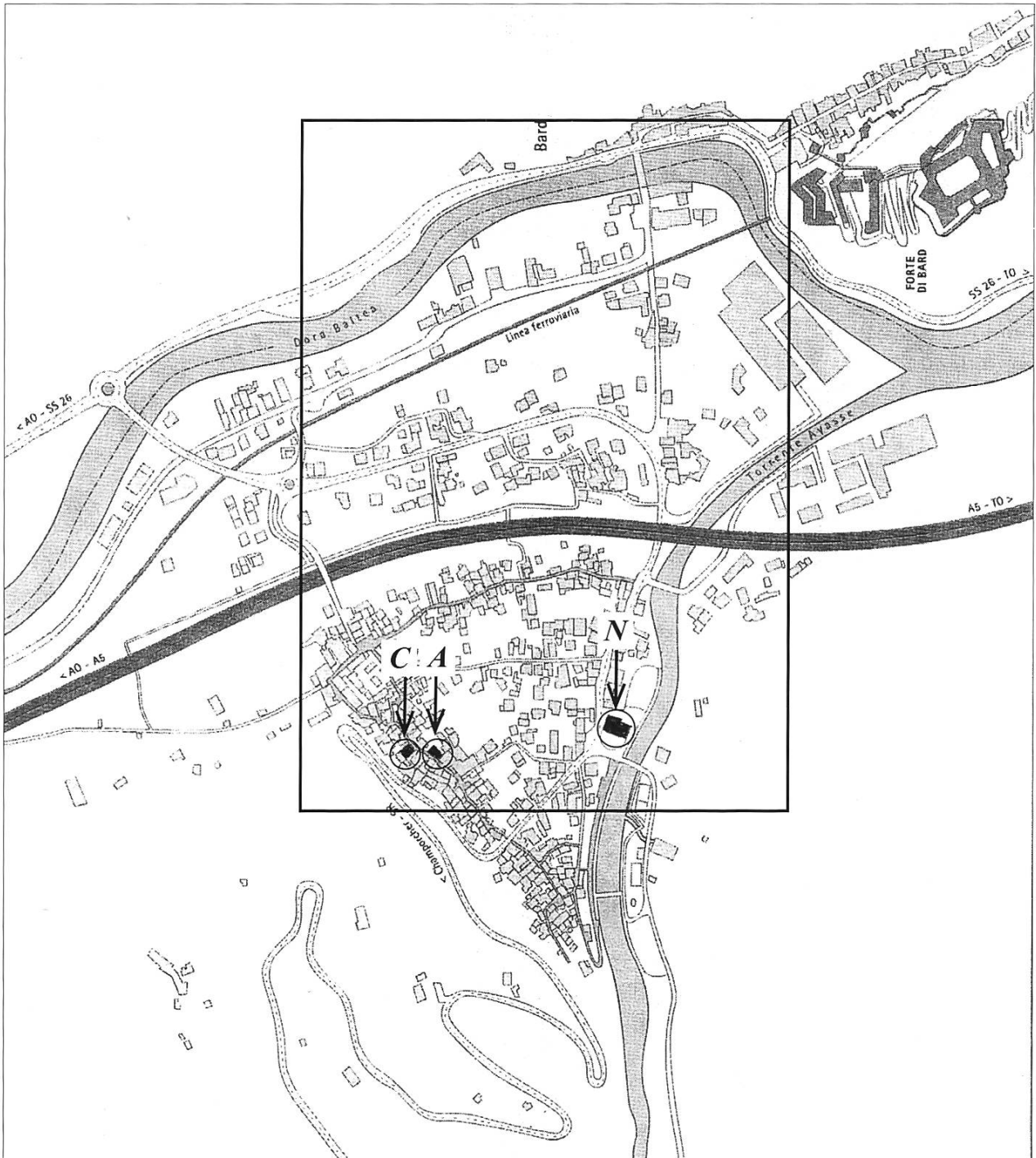
Nach der Gründung des italienischen Staates 1861 war die Religionsausübung nicht mehr staatlich beschränkt. Es ist aber bemerkenswert, dass zur Zeit Gossweilers die Firma Selve besonders dafür gerühmt wurde, dass sie ihren Arbeitern die Einhaltung ihrer religiösen Feiern ermöglichte. In Gossweilers Fabrik war das allerdings selbstverständlich. Die ausländischen Gemeinschaften widmeten sich später mehr der Geselligkeit und dem Spiel. Seit 1848 besteht in Turin eine «Société de Secours Suisse», seit 1870 ein (schweizerischer) «Turnverein» und seit 1882 ein «Circolo Svizzero».

Hône als Industriestandort

In Hône bestand seit Längerem eine Industrieliegenschaft mit zwei Parzellen, eine am Wildbach Ayasse gelegen (Cournou), und eine grössere an der Dora Baltea (Ponte di Bard). Wenn nicht besonders erwähnt, werden unter «fabrique» oder «fabbrica» immer beide zusammen verstanden.



Plan von Hône um 1900 mit den beiden Fabriken und ihren Kanälen (Ufficio tecnico der Gemeinde Hône, bearbeitet)



Plan von Hône heute, eingezeichnet der Perimeter des Plans von 1900 (gleiche Quelle, bearbeitet)

C = Haus Colliard

A = altes Gemeindehaus

N = neues Gemeindehaus

Seit den 1860er Jahren wurde die Liegenschaft als Hoffnungsträger für eine industrielle Entwicklung betrachtet, da mit den nötigen Kanälen genügend Wasserkraft zur Verfügung stand. Sie wechselte dauernd die Besitzer, welche jedoch die Möglichkeiten nicht ausnützten:

1861 Marchese Bertone di Sambuy

1863 Gabriele Raffort

1866 Pierre Squinobal

1876-86 Conte Simonis

1887 Jean Pierre Hardt

1889 Contessa De Coye de Castelet, Frau von Conte Simonis

1892/94 kauften die Schweizer Oskar Güller und Rudolf Sulzer je eine der beiden Parzellen und leiteten damit den Wiederaufschwung ein.

Nach 1902 ging alles an Jakob Gossweiler über.

Der Marchese Sambuy wollte das Gebäude an der Dora Baltea für eine Eisengießerei nutzen, was aber nicht realisiert werden konnte.



Die Fabrik am Fluss. Alte Ansichtskarte (Sammlung Walter Franceschi)

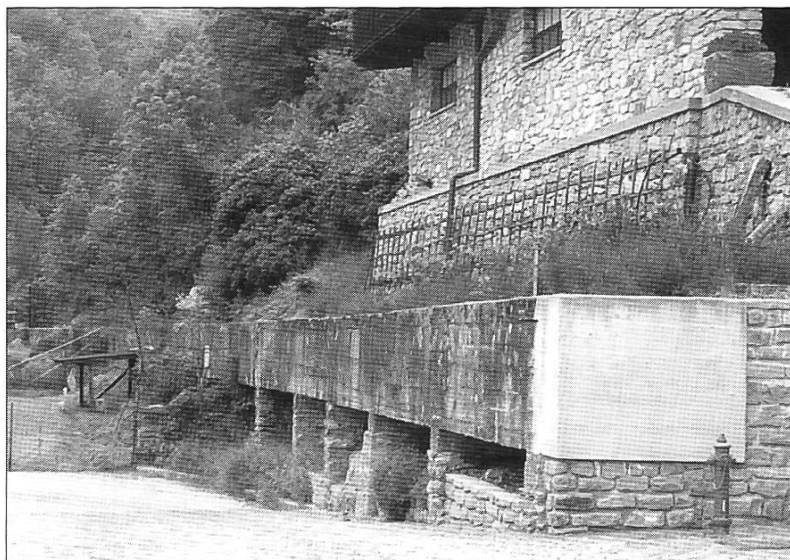
Erst die Ankunft von Conte Simonis führte zu einer bescheidenen Wiederbenützung der Liegenschaft, motiviert durch die neue Industriepolitik des jungen Staates Italien. Während zehn Jahren wurde hier Kupfer veredelt, das in der Fabrik der Gebrüder Selve weiterverwendet wurde. Der Kanal wurde dazu erneuert und ausgebaut. Es wurden aber nie mehr als etwa 15 Personen beschäftigt. Die Selve

führten im benachbarten Donnas einen grossen Betrieb mit mehreren hundert Arbeitern (darunter auch eine Gruppe aus Hône), in dem unter anderem Rondellen für Patronenböden für die Armee hergestellt wurden. Die Selve waren eine protestantische Industriellenfamilie aus Westfalen, die als Arbeitgeber also auch in Hône einen grossen Einfluss hatten. Ein Grossbrand in Bard 1880 warf die begonnene Entwicklung zurück, und bei einem folgenden Ueberblick über die Industrie in der Region wird Hône nicht mehr erwähnt.

Es ist nachzutragen, dass von 1895 – 1993 in Thun (BE) eine Fabrik «Selve AG Drahtwerke» bestand, die unter anderem Messingrondellen für Patronenböden für die Schweizer Armee fabrizierte. Der seither verschwundene Betrieb muss also ein Nachfahre der Selve von Donnas gewesen sein.

Die Kanäle

Kanäle waren die Lebensadern der Fabriken bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Wasser lieferte den Antrieb der Maschinen, die über Transmissionsriemen mit einer rotierenden Welle verbunden waren, jede Maschine mit einem eigenen Riemen. Deren Wert kann man daraus erkennen, dass der Diebstahl von zwei Riemen im Wert von Fr. 100.- aus der Fabrik von Rudolf Sulzer eine Notiz in der Lokalzeitung wert war.



*Ende des zugemauerten und trockenen letzten Kanals von Hône
(Foto Mädi Thommen)*

Alle Kanäle in Hône nutzten das Wasser der Ayasse (s. Dorfplan von 1900 auf Seite 12). Zirka 200 m oberhalb des heutigen Gemeindehauses, das etwa an der Stelle der Fabrik Cournoù steht, begann der Kanal, der nach 1894 Sulzer-Kanal hiess. Ein weiterer Kanal, der canale Michetti, ging vom gleichen Ort zur Bewässerung in die Felder. Ein Teil von diesem ist der letzte Ueberrest der Kanalbau-

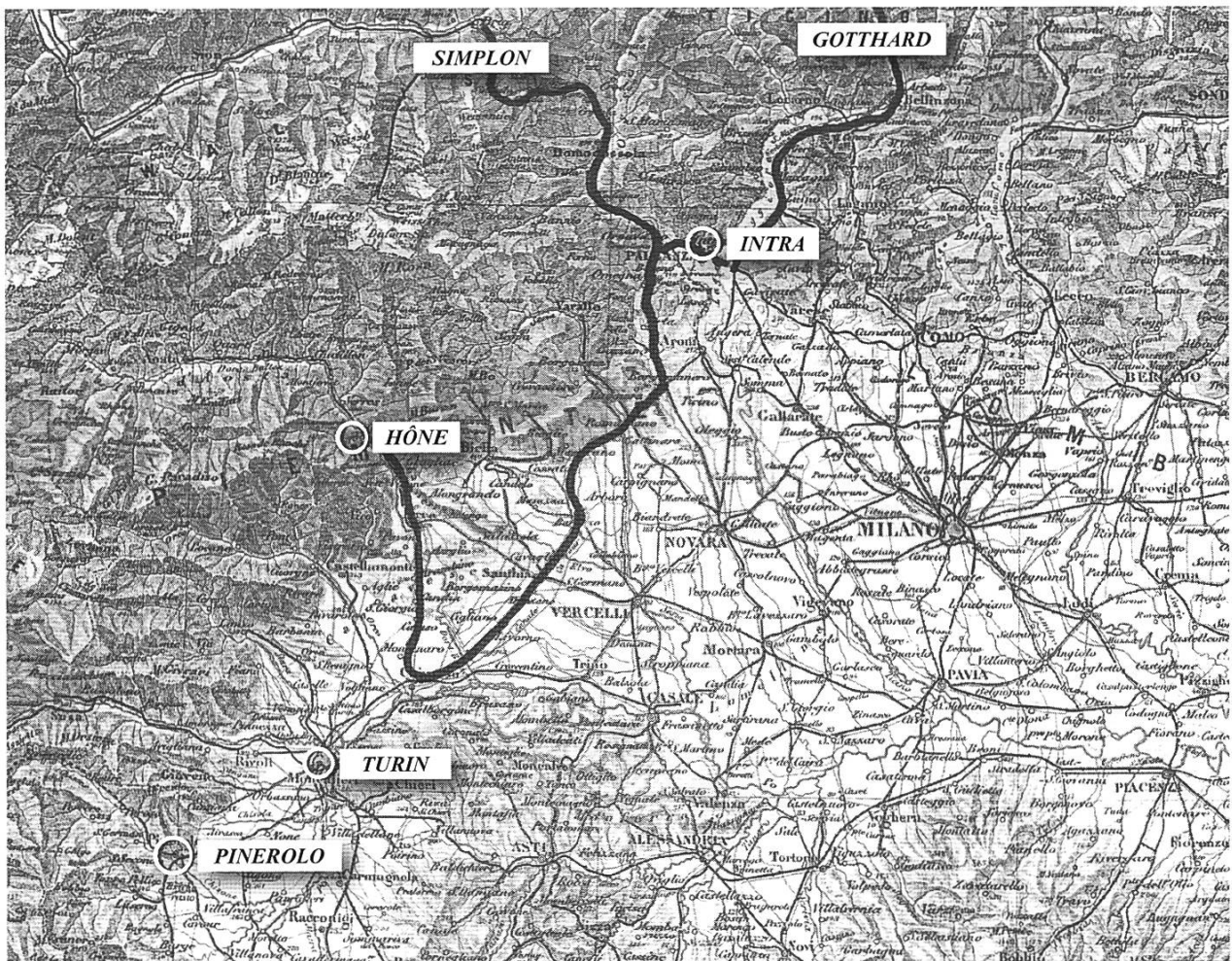
ten im Dorf, die im übrigen der Ueberbauung weichen mussten. Er diente unter Bersan noch eine zeitlang der Stromproduktion in einer kleinen Zentrale.

Der Kanal für die Hauptfabrik Ponte di Bard begann etwa 150 m unterhalb des heutigen Gemeindehauses. Er wurde von Gossweiler für den Betrieb der modernisierten Fabrik ausgebaut und 1910/12 völlig erneuert.

Der Antrieb der rotierenden Welle durch das strömende Wasser geschah noch auf herkömmliche Weise. Gossweiler setzte allerdings auch eine moderne Francis-Turbine ein. Er begann mit einem Dieselmotor Strom zu produzieren, doch wurde die Fabrik erst unter Bersan ganz vom Wasser unabhängig.

Von Intra nach Hône

1895 erschien Gossweiler mit Güller und Sulzer, die vertraglich eine Firma bildeten, in Hône. Dieser Umzug muss begründet werden, da keine direkte Verbindung vom einen Ort zum anderen führt.



Kartenausschnitt von ca 1900 mit den erwähnten Orten und Verbindungen (Zentralbibliothek Zürich)

Der Zusammenschluss von deutschsprachigen Protestanten wurde erwähnt. Das Motiv gilt auch für die drei Schweizer und die Gebrüder Selve. Letztere waren in der Region von Hône tätig. Ein anderer Faktor sind die Industrieausstellungen, die damals aufkamen, und an denen sich Fabrikanten nicht nur als Aussteller, sondern auch zum Erfahrungsaustausch trafen. Wie aus den Teilnehmerverzeichnissen der Ausstellungen gesehen werden kann, waren von den uns betreffenden Parteien mindestens folgende anwesend:

1871 in Intra: Güller (Intra), Sambuy (Hône)

1881 in Mailand: Selve und Simonis (Hône), Güller

1884 in Turin: Selve, Güller

Die Industriellen von Hône und die von Intra haben sich also getroffen, und sicher haben die einen den anderen die Vorteile von Hône als Industriestandort und die dort brachliegenden Arbeitsplätze geschildert. Güller und Sulzer kauften die Fabriken in Hône bevor Gossweiler dort erschien. Es war auch Güller sen, der die Kontakte auf den Industriemessen knüpfte, vor allem mit den Selve. Diese Industriellenfamilie mit ihrer Fabrik in Donnas und zeitweiser Tätigkeit in Hône war die wichtigste Klammer zwischen den Schweizern und ihrem neuen Tätigkeitsfeld.

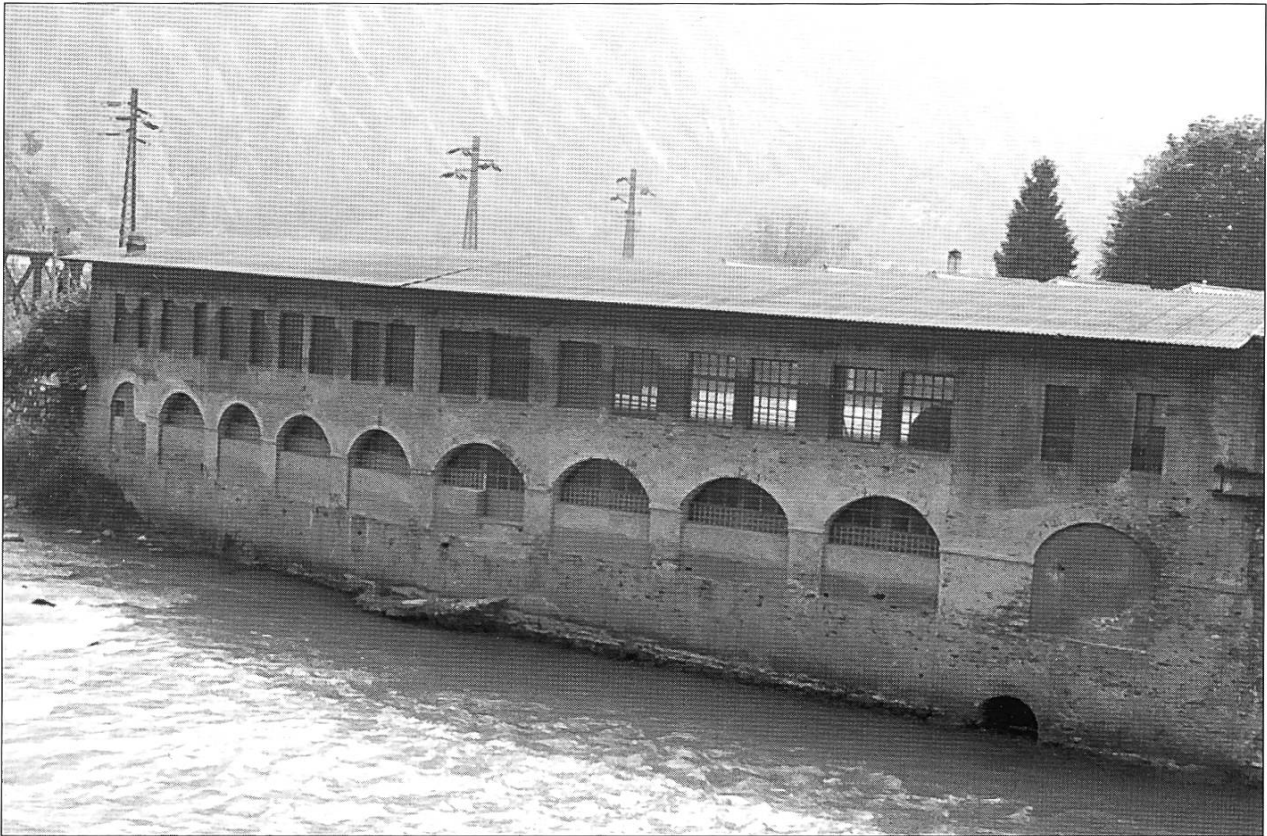
Hône war ein «Entwicklungsland» mit vorhandenen Strukturen, wozu die erwähnten Kanäle und seit 1886 der Bahnanschluss durch die fabriksnahe Station gehörten.

Bemerkung: Gemäss dem Bericht von 1952 von Meyer-Bänniger war Gossweiler in den frühen 1880er Jahren in Intra, fuhr dann aber noch einmal nach Amerika. Wir finden dazu keine Dokumente und lassen deshalb die Frage offen. Jedenfalls erschienen alle drei Schweizer 1895 in Hône!

Zweiter Akt: Hône, 1895 – 1917

Die Fabrik als Lebensinhalt

Heute scheint die Sonne durch das schöne alte, aber leere Fabrikgebäude am Fluss, das lange der Stolz und eine Wohlstandsquelle des Dorfes gewesen war.



Heute scheint die Sonne durch die leere Halle von Gossweilers "Fabbrica dei Chiodi" (Foto Felix Thommen)

Jahrzehntelang waren die Fabriken nur sporadisch und schlecht genutzt worden, bis sie 1895 vom Trio Sulzer-Güller-Gossweiler übernommen wurden. Der Geschäftsgang war aber schleppend und 1900 löste sich die Gesellschaft auf. Gossweiler wurde zum Alleinbesitzer und -betreiber. Sein Hauptprodukt waren noch Hufnägel, aber er begann sofort mit der Planung neuer Produkte und Methoden. Vor allem zwei Männer standen ihm dabei zur Seite: Der Kaufmann Armando Bersan aus Hône war sein Freund, Berater und Stellvertreter. Von Hamburg reiste von Zeit zu Zeit der Entwicklungsingenieur und Maschinentechner Johannes Bohlens an, um ihn bei der Erneuerung von Maschinen und Methoden zu beraten. Bohlens und einen weiteren Freund, den Techniker Homberger, von dem wir weniger wissen, kannte Gossweiler von seiner bisherigen und uns nicht bekannten Tätigkeit. Ein Neuling oder Unbekannter im Geschäft war er jedenfalls nicht.

Im Jahre 1900 schloss Gossweiler vorerst einmal beide Fabriken (die er formell erst 1902 und 1904 erwarb) und reiste nach Hamburg-Bergedorf zur Fabrik von Bohlers. Dort bildete er sich weiter, und es gelang ihm, seinen Freund als festen Mitarbeiter und zur Uebersiedlung samt Familie nach Hône zu gewinnen. Bohlers reiste von Zeit zu Zeit in seine eigene Fabrik zurück, aber seine Tochter finden wir im Jahre 1909 auf einer Klassenliste einer Schule im benachbarten Bard.

1902 war Gossweiler wieder in Hône und eröffnete die modernisierte Nagelfabrik, die «Fabbrica dei Chiodi» oder «Fabrique des Clous» an der Dora Baltea, die sein Lebensinhalt wurde. Er war nun 50-jährig.

Hätte Gossweiler seine Fähigkeiten nur dazu benutzt, Geld und Macht anzuhäufen, wäre er wahrscheinlich zu einem Industriellen von europäischem Rang geworden. Er hatte sich aber dazu entschieden, das Dorf zu seiner Welt zu machen. Er wurde zu einem Teil des Gemeinwesens, in das er alle Ueberschüsse an Kraft und Geld steckte. Sein Erfolg als Fabrikant von Hufnägeln war immerhin so gross, dass er von der aufstrebenden Firma Mustad als Konkurrent empfunden wurde.

Nimmt man zu seinen 55 Angestellten noch deren Familien, dann darf man sagen, dass Gossweiler mit seiner Fabrik im Höhepunkt Arbeitgeber für ein Fünftel bis ein Viertel des Dorfes war. Im übrigen war Hône weitgehend landwirtschaftlich geprägt. Im Hinblick auf die Steuerkraft wird also dieser «industrielle Sektor» dominierend gewesen sein. Auf die direkten Zuwendungen an die Gemeinde wird später noch eingegangen.

Der wirtschaftliche Erfolg Gossweilers zeigte sich, als er 1915 und 1917 sein ganzes Vermögen seiner angestammten und seiner Wahlheimat vermachte. Familie hatte er keine, dafür bedachte er weitere Verwandte und eine Anzahl von gemeinnützigen Anstalten mit Legaten.

Jakob Gossweiler hatte eher das Glück anderer geschmiedet als sein eigenes. Seinen Ruf als Wohltäter und guter Vorgesetzter musste er durch Verzicht erkaufen. Eine ihn tragende Familie hatte er nicht, ein Eheleben war ihm auch nicht vergönnt. Auf den dauernden Bestand seines Legats an seine Heimatgemeinde konnte er sich angesichts der Wirtschaftslage auch nicht verlassen. Er war aber gewiss, dass die Glocken von Regensdorf noch lange an ihn erinnern würden. Es hätte ihn gefreut zu wissen, dass sie jetzt jedes Jahr einmal nur für ihn läuten!

Der Mann und das Dorf

Ein Dorf besteht nicht aus Häusern und Arbeitsplätzen, sondern aus Menschen. Das Leben von Gossweiler in Hône wurde vor allem von «Persönlichkeiten» und von den Industriearbeitern mit ihren Familien bestimmt.

Unter den ersteren müssen wir vor allem Antoine (oder Antonio) Colliard erwähnen. Dessen Vater hatte sich als Mitglied einer Gruppe von spezialisierten Mauern in Frankreich Ruf und Wohlstand erworben. Colliard's Sohn, geboren 1841, wurde wohlhabender und einflussreicher Unternehmer und Holzhändler im Dorf. Er baute sich ein herrschaftliches Haus an der via Vareynaz mit Lager- und Umschlagplatz. 1892 vertrat Colliard Rudolf Sulzer bei dessen Kauf der Fabrikliengenschaft Cournoù als Freund und Vertrauter. Nach der Uebernahme der Fabrik durch Gossweiler wurde er dasselbe für diesen. Er starb aber 1902 und erlebte den Neustart der Fabrik nicht mehr.

Colliard heiratete Caterina Giachino und hatte mit ihr zwei Töchter. Als Caterina 1898 starb, heiratete er in zweiter Ehe ihre Schwester Rosa, geboren 1850, die ihrerseits auch schon Witwe war. 1902 wurde Rosa also zum zweitenmal Witwe. Antoine hatte sein Haus der ersten Frau vermacht, doch hatte Rosa ein lebenslangliches Nutzungsrecht. Gossweiler zog zu ihr, die er als Frau seines Freundes und Vertrauten kennen gelernt hatte, und sie war bis zu seinem Tode seine Gehilfin und Haushälterin, wie sie allgemein bezeichnet wurde. Heute dürfen wir den Ausdruck Lebenspartnerin brauchen.

Wenn Rosa auch als Gouvernante bezeichnet wurde, so hatte das die Bedeutung von Personalbetreuerin, Verantwortliche für den nicht technischen Teil des Betriebs, Bindeglied zwischen Chef und Belegschaft. Sie hatte also eine ganz zentrale Stellung. Neben Gossweilers Haushalt führte sie einen «Sale e Tabacchi»-Laden. Diese Geschäfte, mit einem grossen schwarzen T gekennzeichnet, sind noch im heutigen Italien die einzigen Orte wo man eben Salz, Tabakwaren, Zündhölzer und – wichtig für Touristen – auch Briefmarken bekommt.

Nach Gossweilers Tod blieb Rosa bis zu ihrem Tod 1928 eine aktive und wohl-tätige Figur in Hône, allseits geachtet und ehrend als «Madama» angesprochen. Ihr Bild – im Alter von etwa 50 Jahren aufgenommen – zeigt eine schöne, aber auch strenge und selbstbewusste Frau. Statt des Anhängers hat sie später gerne die schöne Brosche mit dem G getragen, die ihr Gossweiler geschenkt hatte. Diese Brosche, die heute von einer Urenkelin einer Stieftochter von Rosa getragen wird, zeigt, dass das Verhältnis der beiden fast gleichaltrigen Menschen im Hause Golliard zwischen 1902 und 1917 auch eine gefühlsmässige Seite hatte. Eine festere Bindung wurde aber durch die Umstände verunmöglicht. Gossweiler war als

einzigster Protestant in einem streng katholischen Dorf keine mögliche «Partie». Eine «wilde» Ehe hätte sein Verhältnis zur Gemeinde zerstört, und das kam für ihn nicht in Frage. Und Rosa hatte möglicherweise auch keine Lust auf eine dritte Ehe. Gossweiler war aber ein anziehender Mensch, und man spricht auch vom gebrochenen Herzen einer jungen Frau....



Das Haus von Antoine Colliard an der via Vareynaz, das Wohnhaus von Jakob Gossweiler und Rosa Giachino. Der schöne Eingang von der Strasse her wurde leider vor einiger Zeit zugemauert. (Foto Mädi Thommen)



Links Rosa Giachino. Gedenkfoto auf dem Grabdenkmal von Antoine Colliard (Foto Annamaria Gonfalonni)

Rechts Annamaria Gonfalonni mit der Gossweilerbrosche (Foto Mädi Thommen)

Eine dritte, massgebende Persönlichkeit im Dorf war der Parroco, der Dorfpfarrer. Zur Zeit von Gossweiler war das ein junger, eifriger und strenger Mann, Camille-Louis Fabien Duc. Dieser schrieb 1909 in «Notizen über die Kirchgemeinde von Hône»:

- Die wichtigsten Uebeltaten sind Entweihung der kirchlichen Festtage und die Trunksucht.
- Es gibt hier keine eigentlichen Sozialisten (das meint er lobend).
- Es fehlen Personen mit Charakter.
- Die Laien sind allgemein zu ängstlich, nur auf ihre Arbeit bedacht und zu ungebildet, um richtige katholische Aktion zu betreiben.

Der Protestant Gossweiler scheint für Parroco Duc nicht zu existieren.

Die vierte, wesentliche Persönlichkeit war Armando Bersan (1865 – 1952). Er unterstützte dieselben Projekte wie Gossweiler und führte dessen Aktionen nach seinem Tode weiter. Die Nagelfabrik führte er bis 1936 mit verringertem Personal, aber etwa demselben Sortiment. Bis 1952 wurde sie von einer neuen Gesellschaft betrieben und ging dann ein. Aus der Anlage wurde eine Industriebrache. In Bersan hatte Gossweiler einen vollwertigen Stellvertreter, was ihn in seinen Bewegungen weitgehend frei machte.

Ein weiteres Bindeglied zum Dorf bildete Gossweilers Arbeiterschaft, die «maestranza». So wie er selbst kein distanzierter Vorgesetzter aus der Chef-Etage war, so waren seine Leute auch kein namenloses Proletariat. Es waren Personen aus ansässigen und meist auch angesehenen Familien. Für alle war Gossweiler auch

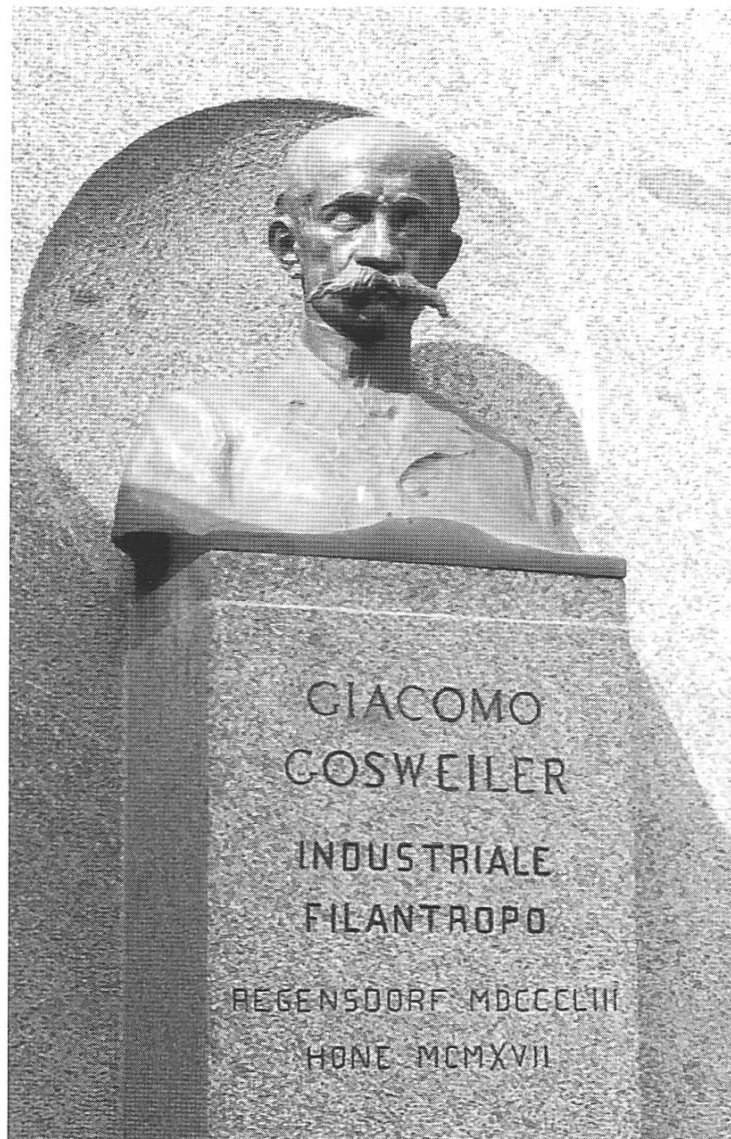
Freund und Helfer, was sie mit Treue und Unterstützung belohnten. Natürlich waren sie ihm auch dankbar für die feste Arbeit und den sicheren Verdienst.

Die Arbeiter verbanden Gossweiler auch mit der weiteren Welt. Teils als zurückgekehrte Auswanderer, teils dank ihrer familiären Bindungen in der Region, erweiterten sie Gossweilers Horizont ausserhalb des Dorfes.

In dieser Welt spielte sich also das Leben Gossweilers ab. Was ihn aus der Enge des Dorfes hinausführte, war zudem der Wunsch, andere Unternehmer, andere Schweizer, andere Protestanten zu treffen. 1912 wird er als «Mitglied von ausserhalb» im Mitgliederverzeichnis der «Société de Secours Suisse à Turin» geführt. Dieser Verein hatte – neben dem geselligen Kontakt unter den Schweizern der Region – eine wohltätige Zweckbestimmung. So wurden unterstützt: ein Nachtsyl, die Internationale Gesellschaft der Freundinnen junger Mädchen, vorbeireisende Schweizer (professionelle Vagabunden ausgenommen!) und im Piemont lebende notleidende Schweizer. Im zitierten Jahr betrugen die Ausgaben Fr. 2'680.30. Sie wurden gedeckt durch den Jahresbeitrag von Fr. 12.- der 145 Mitglieder, Beiträge von Bund und Kantonen sowie Kapitalerträge und Spenden. Für Gossweiler war diese Hilfstätigkeit sicher ein Hauptgrund seiner Mitgliedschaft. Er spendete 1917 Fr. 1'000.- in die Vereinskasse, zu einem Zeitpunkt, als er schon todkrank in einem Spital in Turin lag.

Im Dorf wird sich Gossweiler ruhig verhalten haben. Wir wissen nichts von Wirtschaftsbesuchen, Vereinsabenden oder politischer Betätigung. Sein immer nach Verbesserungen suchender Geist kann ihn auch nach dem Nachtsessen beschäftigt haben. Nicht, dass er Grund gehabt hätte, sich zurückzuziehen. Er war im Dorf bekannt und geschätzt, und er ging auch gelegentlich mit Rosa aus. Von einem Umgang mit andern Familien ist nichts überliefert; die Familie Selve im benachbarten Donnas wäre aber dafür am ehesten in Frage gekommen.

Gossweiler starb am 11. August 1917 in «seinem» Haus an der via Vareynaz an dem Magengeschwür, das ihm schon lange zu schaffen gemacht hatte. Seine Wertschätzung durch Bevölkerung und Behörden war so gross, dass der Bischof ausnahmsweise eine Abdankungsfeier für einen Protestanten in der Dorfkirche bewilligte. Die katholische Liturgie wurde auf das Minimum beschränkt, und ein waldensischer Pastor aus dem nahen Carema durfte als Vertreter der protestantischen Kirche teilnehmen. Gossweiler erhielt ein repräsentatives Grab auf dem Dorffriedhof, an einem ungestörten Platz bei der Aussenmauer. Es wurde längere Zeit von den Familien der von ihm unterstützten Arbeiter gepflegt. Heute sorgt die auf ihn stolze Gemeinde für den Unterhalt.



*Das Grab von Jakob Gossweiler (Giacomo Gosweiler)
im Friedhof von Hône (Foto Marianne Ramseier-Gossweiler)*

Drei Stationen eines Lebens

Hône

Hône ist ein Gebirgsdorf. Von den 1'253 ha Gemeindefläche liegen zwar etwa 300 ha auf ebenem Schwemmland auf 360 m.ü.M. Der Rest erstreckt sich aber über steile Talhänge bis auf 2'142 m.ü.M., 939 ha sind Wald und 32 ha vegetationslos (1991). Der Hauptort liegt im Tal, zwischen dem Hauptfluss des Aostatals, der Dora Baltea und dem Wildbach Ayasse. Auf Hangstufen im Bergteil liegen die Weiler Pourcil, Biel und Courtil, sowie viele kleinere Häusergruppen. Das Hauptdorf wird periodisch von Hochwassern heimgesucht. Ums Jahr 1900 zählte Hône 1'000 Einwohner, die zu zwei Drittel im Hauptort, einem alten steinernen



*Hône etwa um 1915. Alte Ansichtskarte (Sammlung Raimondo Martinet)
Vorne links die von A. Colliard und R. Sulzer erweiterte Fabrik Cournoù*

Borgo mit engen Gassen, lebten. Die Weiler hatten eigene Schulen und Kapellen. Viehzucht und Weidewirtschaft waren die wichtigste Beschäftigung und nützten jeden Winkel in der Bergzone aus. Etwa 500 Rinder und 800 Ziegen und Schafe bildeten den Viehbestand. Im tieferliegenden Wald wurden Kastanien gewonnen. Bei der Brücke Ponte di Bard befand sich eine Fabrikliegenschaft, die auf eine Industrietradition hinwies, die dank Erzvorkommen und reichlich vorhandener Wasserkraft in der Region bestand. Seit 1896 verbindet die Bahn das Dorf mit der grossen Welt.

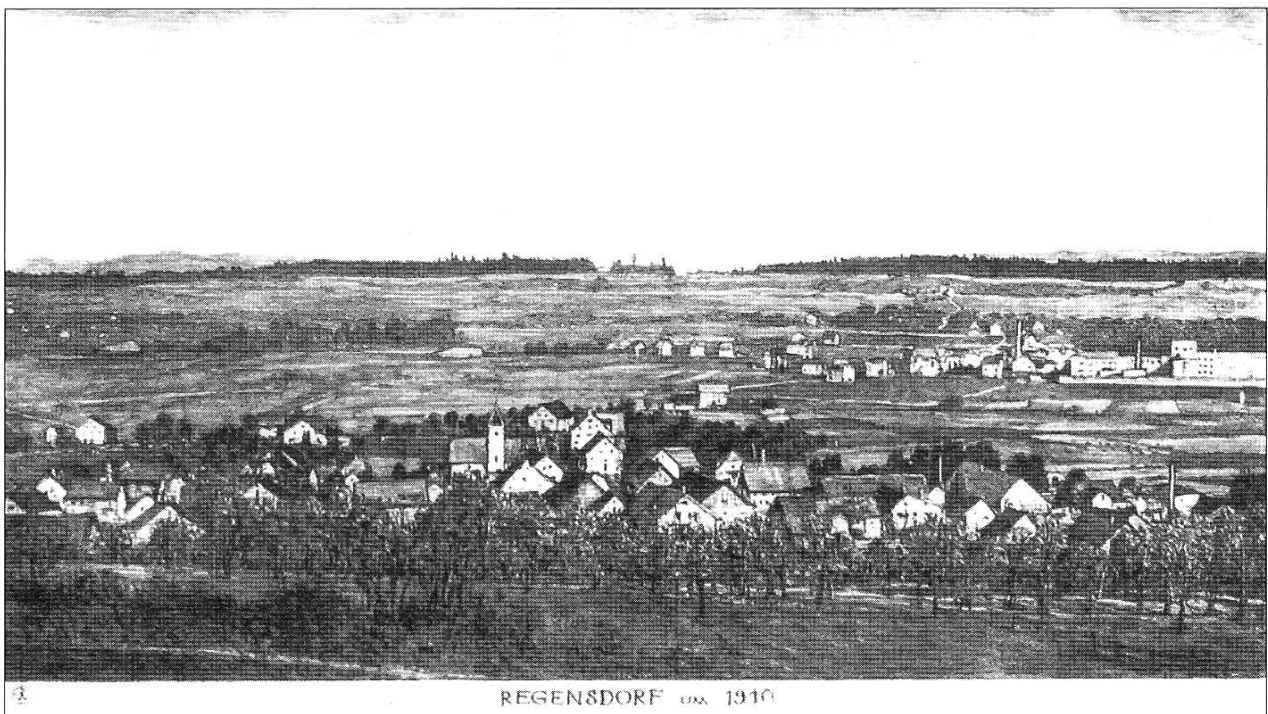
Zu jener Zeit lebten in Hône etwa 30 einheimische Industriearbeiter. Ende des 19. Jahrhunderts befand sich jedoch die Industrie in einer Krise. Viele Junge wanderten saisonweise in die Schweiz, nach Frankreich und nach Deutschland aus, weniger in das nahe Piemont. Jetzt zeichnete sich aber dank den neuen Nagelfabriken der Schweizer ein Aufschwung ab, und es herrschte ein reger Gemeinschaftsgeist. Es waren Bodenverbesserungen im Gang und eine gemeinsame Milchsammelstelle (*latteria*) entstand. Heute hat Hône 1'200 Einwohner. Von der arbeitenden Bevölkerung sind nur noch 4% Landwirte, 51% arbeiten in kleinen Industriebe-

trieben, 45% im tertiären Sektor. Der Rinderbestand ist halbiert, die Ziegen und Schafe sind fast verschwunden. Hoffnungen setzt man auf einen noch zu fördernden Tourismus.

Nach der Ueberschwemmung von 2000 wurden nicht nur das Gemeindehaus und der Dorfplatz erneuert, sondern ein neues, grünes Dorfzentrum geschaffen mit Kinderspielplatz und Spazierwegen. Die Uferverbauungen und Uferwege wurden mit ortsgerechtem Material erstellt. Dies erbrachte der Gemeinde den Preis für Gemeinden von unter 5'000 Einwohnern der Mailänder Stiftung «Le Verde Editoriale». Hône ist damit «la città per il verde» (die grüne Stadt) von 2007.

Regensdorf

Regensdorf ist ein Mittellanddorf. Von den 1'462 ha Gemeindefläche liegt der Grossteil in der Talebene auf 440 m.ü.M. Nördlich und südlich liegen Hügelhänge bis 615 m.ü.M. Ein Bächlein mit 20 Minutenlitern fliesst, vom kleinen See her kommend, mitten durch die Gemeinde. 341 ha sind Wald (1970).



Regensdorf um 1910. Radierung von Paul Wyss (Gemeindemuseum Regensdorf)

Ums Jahr 1900 zählte die Gemeinde 1'275 Einwohner, die etwa zur Hälfte im Hauptort wohnten. Drei Gemeindeteile bildeten politisch und wirtschaftlich weitgehend selbständige Einheiten, sogenannte Zivilgemeinden. Es handelte sich um reine Bauerndörfer mit zusammen 267 Landwirtschaftsbetrieben. Es herrschte ein gewisser Wohlstand, aber die geringe Steuerkraft der Bauern erlaubte keine grossen Werke der dringend nötigen Modernisierung. Ein kleiner Teil des fla-

chen Landes war versumpft. Die 1901 neu in die Gemeinde verlegte kantonale Strafanstalt brachte mit ihren Staatsstellen willkommene Steuerzahler und feste Arbeitsplätze für Handwerker in die Gemeinde. So konnten Gewässer- und Strassenkorrekturen in Angriff genommen werden.

Heute hat Regensdorf 16'000 Einwohner, wovon 5'000 Ausländer. Die grosse Zeit der Industrialisierung ist vorbei, und die Dienstleistungsbetriebe dehnen sich aus. Es herrscht ein starker Pendlerverkehr in die Flughafenregion und die Stadt Zürich. Es bestehen noch gut 20, allerdings grössere, Landwirtschaftsbetriebe.

Die beiden Dörfer Hône und Regensdorf waren also – bei ähnlicher Grösse und Einwohnerzahl zur Zeit von Gossweiler – ganz unterschiedlich attraktiv für einen werdenden Fabrikanten. Regensdorf besass zwar die nötigen überbaubaren Flächen. Mangels Wasserkraft und nahen Rohstoffvorkommen hatte es aber keine industrielle Vergangenheit, und das damalige Fehlen von genügend elektrischer Kraft liess auch keine baldige industrielle Zukunft erwarten. Dagegen verfügte Hône über ein grosses Entwicklungspotential für die Industrie und entsprechende Strukturen.

Intra

Im Leben Gossweilers spielte aber noch eine andere Ortschaft eine bestimmende Rolle, wenn auch eine zeitlich beschränkte: Intra am Langensee. Wer im 19. Jahrhundert von Norden her via Simplon oder Gotthard nach Italien kam, gelangte fast zwangsläufig an den Langensee. Hier fanden vor allem unternehmungslustige Schweizer eine günstige Situation, um ein Gewerbe oder eine Industrie zu beginnen: Ein altes kulturelles, städtisches Zentrum, gutes Klima, günstiges Terrain, genügend Wasserkraft und einen feinen Lehm, der sich zur Herstellung von Schmelztiegeln eignete. Und seit 1871 organisiert Intra eine jährliche *Esposizione Agricola-Industriale-Artistica*.

1808, zwei Jahre nach der Eröffnung der Simplonstrasse, bestand schon die Baumwollweberei der schweizerischen Gebrüder Müller, eine der ersten in Italien mit einer mechanischen Spinnerei. 1854 gab es im nahen Selasca die grosse Schmiede von Güller & Croff. Bis 1868 existierte die Baumwollspinnerei von Giovanni Oetiker. 1874 entstand die Banco Popolare di Intra. Seit 1858 fabrizierte der Schweizer E. Homberger Nägel, später auch eine Firma Francesco Bonis, und 1893 eröffnete Robert Züst (von 1888 bis 1893 Güller & Züst) die erste Autofabrik von Italien.

Um 1900 hatte Intra eine Bevölkerung von gut 1'000 Einwohner mit vorwiegend gewerblicher und industrieller Beschäftigung. Die Industriemessen ab 1871

bildeten für bestehende und zukünftige Fabrikanten einen wichtigen Ort der Begegnung.

Heute ist Intra Teil von Verbania. 1927/29 wurden kleine umliegende Ortschaften eingemeindet, und 1939 integrierte man Intra und Pallanza durch königliches Dekret. Die Agglomeration, das grösste Bevölkerungszentrum am italienischen Ufer des Sees, hat etwa 35'000 Einwohner; der Grossteil davon lebt in Intra. Dieses, um den alten, römischen Kern herum gewachsen, ist ein Zentrum für den Schiffsverkehr auf dem Langensee. Pallanza dagegen ist mehr Ferien- und Kurort mit Villen und grünen Gärten. Zwischen den beiden liegt der berühmte Park der Villa Taranto.

Jakob Gossweiler als Unternehmer

(Nach J.A. Schumpeter gilt der Unternehmer als Träger der verkehrswirtschaftlichen Tauschakte, der sich als Durchsetzer neuer Produkte und neuer Kombinationen sowie neuer Produktionsverfahren und neuer Organisationsformen betätigt. Nach modernerer Auffassung [...] gehört Menschenführung zu den wichtigsten Aufgaben des Unternehmers. Quelle: Brockhaus 1974)

Eine Umfrage (inchiesta industriale) von 1870/4 im untern Aostatal ergab, dass die Metallwirtschaft (siderurgia) entsprechend der gesamtitalienischen Krise unter technischen Mängeln litt. Bedauert wurde das fast völlige Fehlen einer echten Unternehmerkultur. Das 19. Jahrhundert war nicht mehr eine Periode von revolutionären Neuerungen wie das 18., sondern eine der Verfeinerungen, Verbesserungen und des aufkommenden Unternehmertums.

Vom Wanderer zum Fabrikanten

Nach dem NZZ-Artikel von 1924, der unsere einzige Quelle für die erste Lebenshälfte von Gossweiler ist, spielte sich Gossweilers Ankunft in Intra so ab: Ein Handwerksbursche kommt über den Gotthard gewalzt und sucht in einer Nagelfabrik Arbeit. Da seine Schuhe zerschlissen sind, wird er abgewiesen. Er findet Arbeit in einer andern Nagelfabrik, steigt dort rasch zum Direktor auf und kann die erste Fabrik aufkaufen. «Das war vielleicht der grösste Tag seines Lebens, und von nichts hat er seither mit solcher Befriedigung erzählt, wie von diesem Triumph», steht in der Schilderung von Hermann Schütz sen. (1886 – 1956). Dieser kann Gossweiler persönlich gekannt haben. Sein Sohn Hermann Schütz jun., ebenfalls NZZ-Korrespondent, schreibt 1972 ein Buch über die Schweizer in Italien, erwähnt darin Gossweiler aber nicht (G.Bonnant, H.Schütz, E.Steffen: «1848 Svizzeri in Italia 1972»).

Wir wissen nicht, wie Schütz sen. zu seinem Wissen kam. Seine Geschichte erscheint wie eine Verbildlichung von dem, was nach unserer unvollständigen Dokumentation wirklich geschehen war:

Jakob Gossweiler kam nach Intra als angehender Fachmann für die Nagelfabrikation. Wenn er in Schweden war, das schon damals weltbekannt für seine Hufnägel war, dann erklärt das sein Bestreben, solche zu produzieren.

In Intra stiess er auf die Maschinenfabrik von Melchior Güller und das Paar Oscar Güller – Rudolf Sulzer. Diese waren daran, in die (Huf-)Nagelfabrikation einzusteigen und hatten 1894 als Sulzer & Güller Intra formell eine Firma mit geschütztem Markenzeichen gegründet. In Hône kauften sie 1892 und 1894 die beiden Fabrikparzellen. 1895 schloss sich Gossweiler ihnen an und am 1. November wurde in der Gerichtskanzlei von Aosta ein Vertrag publiziert, mit dem sich Sulzer, Güller und Gossweiler zur Einrichtung einer Fabrik für Hufnägel zusammenschlossen, mit einem Kapital von 60'000 Lire (zu jener Zeit entsprechend etwa gleichviel Schweizerfranken).

Un'industriale intrese — Togliamo dalla Stampa :

AOSTA, 1 novembre — Una nuova industria in Val d'Aosta — Oggi venne pubblicato nella Cancelleria del nostro Tribunale civile il contratto stipulato tra i signori Sulzer Rodolfo, Güller Oscar e Gosweiler Giacomo, mediante il quale venne deciso l'impianto di un opificio per la fabbricazione dei chiodi da cavallo, col capitale sociale di L. 60.000. L'opificio si aprirà in Hône-Bard. Questa novella ha fatto ottima impressione, chè si è sempre con piacere che vedonsi riaccendersi gli spenti forni delle nostre chiuse officine.

Zeitungsnotiz über den Vertrag von 1895 von Sulzer, Güller und Gosweiler (sic) (La Vedetta vom 2. Nov. 1895)

Der Geschäftsgang war aber schlecht, unter anderem auch wegen der Konkurrenz durch die Hufnagelfabrik Bannwart in Pinerolo, so dass der Gemeinderat von Hône 1897 der Firma die Versetzung in eine tiefere Steuerklasse bewilligte. 1899 waren die beiden kleinen Fabriken noch in Betrieb. Im Jahre 1900 löste sich die Firma aber unter nicht mehr feststellbaren Umständen auf. Sulzer verschwand mit unbekanntem Ziel. Güller heiratete später, gemäss Angaben von Nachkommen, Adele Bossi. Da 1904 eine schweizerische Familie Bossi das Hotel Regina Palace im nahen Stresa gründete, liegt der Schluss nahe, dass dies die Familie von Adele

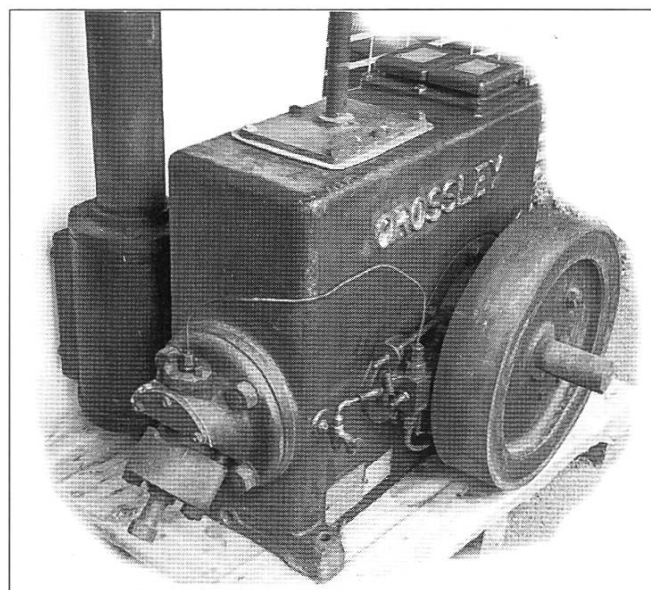
war. Gossweiler blieb allein auf dem Platz. Er erwies sich als als Durchsetzer, aber Oskar Güller hatte ihm den Weg bereitet.

Ob er nun als schäbiger Handwerksbursche oder als bestandener Fachmann nach Intra kam, seine Geschichte wurde zur Erfolgsgeschichte. Ungewöhnlich war der Beginn seiner Laufbahn: Er war nicht in eine Firma hineingeboren oder hineingewachsen und an Ort und Stelle aufgestiegen. Wissen und Erfahrung hatte er in vielen Ländern zusammengesucht und war, einmal ortsfest, rasch zum Chef und Eigentümer geworden. Er hatte sich schon länger aktiv mit einer Zukunft als Unternehmer befasst und kam nicht unvorbereitet in seine neue Heimat.

Nach seinem Aufenthalt in Hamburg war er also 1902 wieder in Hône und eröffnete die modernisierte Fabrik an der Dora Baltea, die er zum Erfolg führen wird.

Anfänge

Die Fabrik an der Dora Baltea – die von jetzt an der eigentliche Produktionsbetrieb war – erhielt ihre Energie vom Fabrikkanal, der ausgebaut worden war und von Gossweiler dauernd verbessert wurde. 1902 kaufte er auch die alte Mühle wegen dem damit verbundenen Wasserrecht. Die Elektrifizierung des Betriebs war für Gossweiler ein Fernziel, doch war ihm vorerst die technische Entwicklung der Maschinen wichtiger. Die Ausnützung der Wasserkraft wurde durch eine Turbine verbessert. Ab 1911 lieferte ein Dieselmotor über einen Dynamo den ersten Strom. Erst unter Bersan wurde der Betrieb voll elektrifiziert.



*Der Dieselmotor von Gossweiler, eingesetzt nach der Hochwasserkatastrophe von 1910 um die dauernde Energielieferung für die Fabrik zu garantieren
(Foto Walter Franceschi)*

1905 hatte Gossweiler einen Konflikt mit der Firma «Società Elettrochimica di Pont Saint-Martin», die für ihren Betrieb Wasser aus der Dora Baltea ableiten wollte. Er befürchtete einen schädlichen Einfluss auf das Ufer, an dem seine Fabrik lag, und erhob entsprechende Einwände. Die nötigen Dämme wurden später angepasst, und es wurden keine Schäden vermerkt. Im Verkaufsvertrag von 1917 übergab Gossweiler seinem Nachfolger das Recht auf Einsprachen und den Anspruch auf allfällige Entschädigungen.

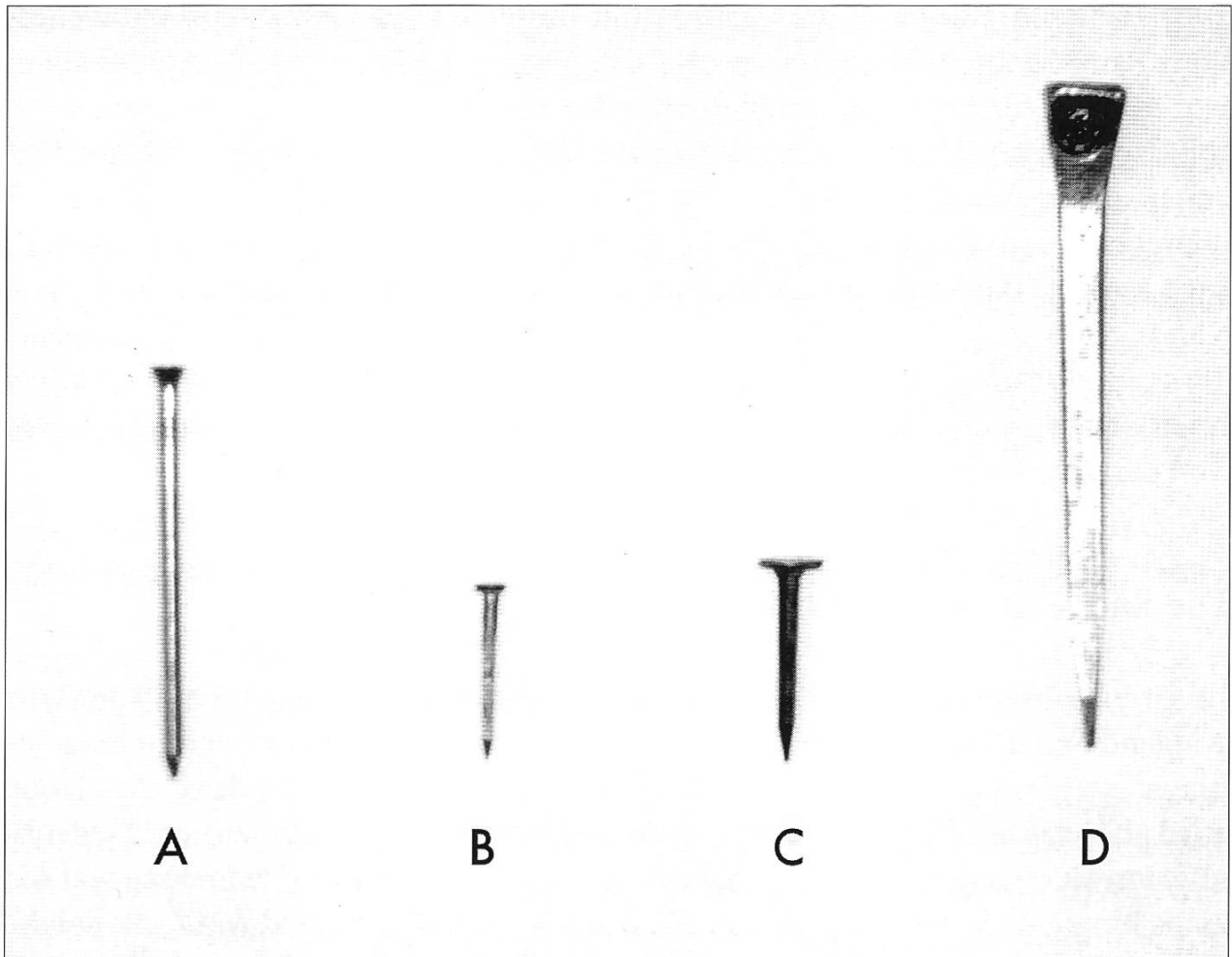
1906 unterstützte Gossweiler die Gründung einer Nagelfabrik in Marsciano (Umbrien), indem er einen Techniker und spezialisierte Arbeiter zur Verfügung stellte. Von daraus entstehenden Synergien wissen wir nichts.

Die Sache mit dem Hufnagel

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Gossweiler, der in seiner Laufbahn vorwiegend Schusternägel fabrizierte, immer mit einem Hufnagel in Verbindung gebracht wurde und wird. In den Laudationes durch den Gemeinderat von Hône wird aber das ausdrucksstarke Zeichen im Gemeindewappen und auf der Gedenktafel am Gossweilerplatz als Sinnbild verstanden. Gossweilers Bedeutung war die eines Pioniers für die moderne Industrialisierung der Region und wurde als solche verewigt.

Unter den verschiedenen Arten von Nägeln haben die Hufnägel wegen ihrer Grösse und der nötigen Präzision eine besondere Bedeutung. Ihre Herstellung war zur Zeit der Herrenreiter und der Kavallerie ein wichtiger Industriezweig. Die im Zusammenhang mit Gossweilers Fabrik erwähnten «sellerie» und «semenze» sind dagegen Kleinnägel, etwa als Polsternägel und Schusternägel zu übersetzen. Punteria sind lange, dünne Nägel mit kleinem Kopf für verschiedene Zwecke, vor allem für die Schreinerei. Nägel für den eigentlichen Schuhbeschlag, «broccame», fabrizierte Gossweiler anscheinend nie.

Die Firma Sulzer & Güller und der spätere Zusammenschluss mit Gossweiler waren auf die Fabrikation von Hufnägeln ausgerichtet. Auch Gossweiler als Alleinfabrikant legte grosses Gewicht auf dieses Sortiment. Als er von Hamburg zurückkam, war sein erstes Ziel, die Technik der Produktion zu verbessern. Er nahm zwei neu entwickelte Maschinen in Betrieb, die er «meine Patente» nannte. Die eine machte Hufnägel, die andere gewöhnliche Drahtstifte. In Bern findet sich kein Patent unter Gossweilers Namen. Eine Suche in Rom wurde nicht unternommen; Kundige sprechen von Monaten, die dazu nötig wären.



Die im Text erwähnten Nägel in natürlicher Grösse (Foto Felix Thommen):

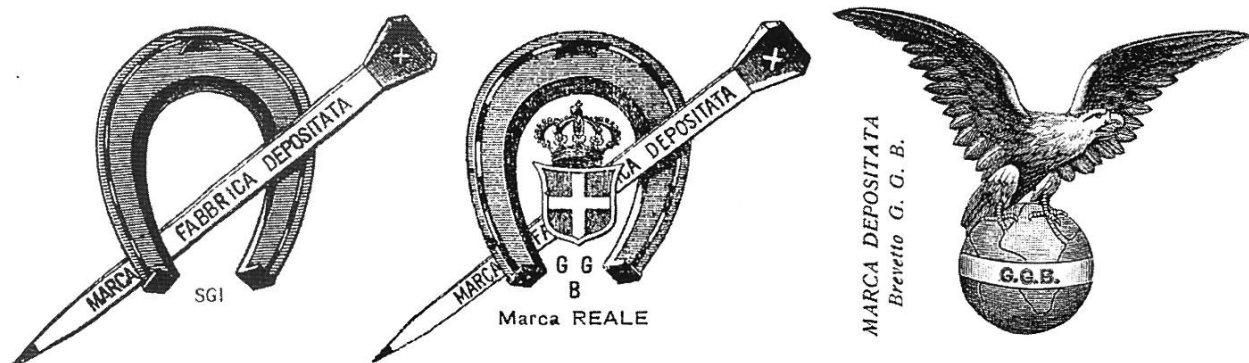
- A Punta, Schreinernagel. Runder Schaft, kleiner Kopf.
- B Semenza, Schusternagel. Kurzer Schaft von quadratischem Querschnitt.
- C Sellerina, Polsternagel. Dicker Schaft von quadratischem Querschnitt.
- D Chiodo da cavallo, Hufnagel.

In Pinerolo bei Turin befand sich eine Kavallerieschule. Dort hatte sich 1891 die Hufnagelfabrik der schweizerischen Gebrüder Bannwart niedergelassen. Um 1912 wurde das Unternehmen von den Norwegern O. Mustad und Sohn übernommen. Die damals noch junge norwegische Firma für Stahlprodukte (z. B. Hufnägel, Schrauben, Angelhaken) war bereits in vollem Aufstieg begriffen. Durch den Aufkauf von Fabriken (wie z. B. die der Gebr. Bannwart) schaffte sie mit der Zeit ein weltumspannendes Netz von Werken und ist heute der führende Produzent von Hufnägeln, auch in der Schweiz.

1912 kam ein Abkommen zustande, gemäss dem Gossweiler auf die Produktion von Hufnägeln verzichtete. Mustad erwarb die frei werdenden Maschinen und Patente. Gossweiler reduzierte den Personalbestand auf etwa 25 Personen und beschränkte sich nun auf «semenze» und «sellerine». Bersan führte diese Linie weiter.

Die Entwicklung kann gut sichtbar an den Veränderungen des «Gossweilerzeichens» verfolgt werden, dem Bild mit Hufeisen, grossem Hufnagel und mit der Aufschrift MARCA DI FABBRICA DEPOSITATA. Im Rechtsakt von 1894 für Sulzer und Güller stand darunter «Fabbrica Nazionale di chiodi da cavallo» (Hufnägel) und die Initialen SGI (Sulzer, Güller, Intra). 1907 war Gossweiler im Besitz der Fabrik und hatte dem Bild das Wappen des Königreichs Italien beigelegt. 1911 erschienen die Bezeichnung MARCA REALE und die Initialen GGB (Giacomo Gossweiler, Bard).

Hône und Bard sind zwei benachbarte, selbständige Gemeinden. Nur unter dem Faschismus waren sie von 1928 bis 1946 zwangsvereinigt. Der Standort der Fabrik war immer in Hône, Bard ist aber grösser, bekannter – schon auch wegen der imposanten Festung – und hatte eine Telegrafestation.



Der Wandel eines Markenzeichens:

Links: Das ursprüngliche Zeichen von Sulzer & Güller, Intra, 1894. Initialen SGI.

Text: fabbrica Nazionale di chiodi da cavallo (Rekonstruktion Claudia Lagadec)

Mitte: Das von Gossweiler abgewandelte Zeichen mit den Initialen GGB.

Text: Marca REALE. Fabbrica Nazionale per la produzione di punterie e semenze (aus Geschäftsbrief 1911)

Rechts: Das neue Zeichen von Bersan, mit den alten Initialen GGB.

Text: Marca AQUILA, Brevetto GGB. Semenza per calzature (aus Firmenformular)

Bisher wurde die Fabrik auf Rechnungen etc immer noch als Hufnagelfabrik bezeichnet. Seit 1913 lautete, bei gleichbleibendem Bild, die Bezeichnung «Fabbrica Nazionale per la produzione di punterie e semenze». Im Jahr nach dem Kauf der Fabrik benützte Armando Bersan noch kurz die Erlaubnis, im Verkaufsvertrag weiterhin den Namen Gossweilers zu verwenden. Das Hufeisenbild hatte aber einem Adler Platz gemacht, der eine Kugel in den Fängen trägt. Auf der Kugel erscheinen aber weiterhin die Initialen GGB, und eine kleine Schrift sagt: MARCA DEPOSITATA brevetto GGB. 1920 erscheint dann die Markenbezeichnung AQUILA unter dem Namen von Bersan, mit der Artikelbezeichnung Semenza per calzature. Aber GGB bleibt!

Gossweiler als Arbeitgeber

Als einer der ersten Unternehmer schrieb Gossweiler die ganze Belegschaft in die Nationale Vorsorgekasse (Caisse Nationale de Prévoyance) ein und übernahm die erste Jahresprämie selbst. Den Frauen zahlte er auch weiterhin die halbe Prämie. Diese Vorsorgeversicherung für Invalidität und das Alter für die Arbeiter wurde 1898 auf freiwilliger Grundlage, und beschränkt auf Arbeiter, begründet. Der Staat leistete einen «Aufmunterungsbeitrag» an die Eintretenden und erwartete dasselbe von den Unternehmern. Erst 1919 wurde die Versicherung obligatorisch und auf Angestellte ausgedehnt, und auch die Hinterbliebenen wurden einbezogen.

In der lokalen Tageszeitung «Le Duché d'Aoste» vom 29. Mai 1912 wurde die Fortschrittlichkeit von Gossweiler gerühmt, der schon 1905 in einem Akt von Grosszügigkeit dieser Versicherung beigetreten sei und als Ausländer ein schönes Beispiel gegeben habe. Weiter heisst es: «*Wenn ein Fremder uns Valdostanern Gutes tut, während Andere uns verachten, uns verleumden und uns ruinieren, lasst uns ihm wenigstens als wahren Freund danken. Der wahre, der gute Sozialismus besteht darin, seinen Brüdern Rat und Hilfe zu geben und sie gegen die Unsicherheiten und Schwierigkeiten der Zukunft zu wappnen*». Wir sehen aus dieser Beurteilung, dass die Sozialisten nicht nur beim Dorfpfarrer einen schlechten Ruf hatten, aber auch, dass Gossweiler, seit 20 Jahren im Dorf bekannt, seit 10 Jahren erfolgreicher Fabrikant und grosser Steuerzahler, immer noch als Fremder betrachtet wird.

Die zunehmende Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte immer mehr Arbeiter aus der Landwirtschaft in die Fabriken. Damit nahmen, besonders in der Metallindustrie, die Arbeitsunfälle zu. Die Umschichtung von der Landwirtschaft zu einem städtischen Proletariat schuf auch soziale Probleme.

Es galt ein System der sozialen Sicherheit zu finden, das auf drei Eckpunkten beruhte: Obligatorium, wirtschaftliche Unterstützung, Solidarität. Die Verantwortung für die Vorsorge war gleichermassen vom Staat, vom Unternehmer und vom Arbeitnehmer zu tragen. Den Anstoss zu einer obligatorischen Unfallversicherung gab 1877 die schweizerische Baumwollspinnerei Sutermeister in Intra (vormals Müller, dann Müller-Sutermeister, dann Filatura Verbano) mit einer freiwilligen Lösung. An der Landesausstellung von 1881 in Mailand erhielt sie dafür eine Goldmedaille (diese Firma war übrigens eine der ersten mechanischen Baumwollspinnereien Italiens). Die Idee wurde vom Parlament aufgegriffen. Ein erster Erlass von 1882 auf freiwilliger Grundlage war zwar zahlenmässig ein Erfolg, erwies sich aber wegen der rasch zunehmenden Industrialisierung als unge-

nügend. 1898 trat das Gesetz über die obligatorische Arbeitsunfallversicherung in Kraft. Es sah keine volle Schadendeckung vor, galt aber auch bei Verschulden des Arbeitnehmers. Es wurden staatliche Reglemente für die Unfallverhütung durch angemessene Sicherheitsmassnahmen geschaffen und deren Beachtung durch Industrie- und Arbeitsinspektoren kontrolliert.

Ein anderes soziales Problem war die Arbeitszeit. Ebenfalls 1898/1902 wurde diese gesetzlich geregelt. Das Gesetz über die Arbeit von Frauen und Jugendlichen (12 – 15 J.) sah vor:

Fabrikarbeit: Für beide Geschlechter erst ab 12 Jahren

Nacharbeit: Verboten für Männer unter 16 und für alle Frauen

Dauer der täglichen Arbeit innerhalb von 24 Stunden:

Jugendliche beider Geschlechts max. 11 Stunden

Frauen jeden Alters max 12 Stunden

Pausen: Für männliche Jugendliche und alle Frauen

- 1 Stunde bei 6-9 Stunden Arbeit

- 1 ½ Stunden bei 8-11 Stunden Arbeit

- 2 Stunden bei über 11 Stunden Arbeit


Die genaue Einhaltung dieser Gesetze war für Gossweiler eine Selbstverständlichkeit.

Geriet einer seiner Arbeiter oder dessen Familie in Schwierigkeiten, setzte sich Gossweiler mit Rat und Tat für ihn oder sie ein. Vor allem zwei Beispiele leben in der Erinnerung des Dorfes weiter: Sein Arbeiter Giorgio Priod musste wegen Anklage auf Betrug gegen eine Genossenschaft zuerst nach Frankreich und dann in die USA flüchten. Dort kam er bei einem Arbeitsunfall ums Leben. Gossweiler verfolgte die Angelegenheit aufmerksam, kümmerte sich um die Familie und korrespondierte mit dem Arbeiter, der in der Folge in der Heimat – zu spät! – freigesprochen wurde. Seine Bemühungen um Entschädigung durch die amerikanische Firma kamen leider auch zu spät.

Ein anderes Unglück traf die Familie von Joseph-Ange Colliard, dessen Sohn ein geschätzter Arbeiter von Gossweiler war, und dessen Vater ein Vetter von Antoine war, dem Freund und Förderer der drei Schweizer. Joseph-Ange starb während der Arbeit an seinem Haus. Gossweiler spendete Unterstützung und Trost, was die Tochter des Verstorbenen damit vergalt, dass sie jahrelang noch das Grab Gossweilers hütete und pflegte.

«Nebenbeschäftigungen»

Gossweiler war nicht nur als Nagelfabrikant unternehmerisch tätig. Als eine Art Nachfolger von Antoine Colliard, Unternehmer und Händler, betätigte er sich auch als Bauunternehmer.



GOSWEILER GIACOMO
FABBRICA
DI
CHIODI DA CAVALLO
MARCA "REALE,,

Bard (Sozino), 30. Aprile 1907.

Spett. Municipio
Hône

Fattura delle seguenti merci spedite a mezzo
in porto ~~pagabili al mio~~
domicilio

Le mie tratte o le accettazioni, anche se ritornassero insolute, non cambiano il luogo del pagamento che è sempre inteso al mio domicilio senza spese.
Dal giorno di scadenza di ogni fattura decorre l'interesse del 6 %.
La merce viaggia a rischio e pericolo del Committente anche se venduta franca a destinazione, restando però sempre, per gli effetti di legge, di mia proprietà fin dopo lo svincolo a destino, sia in porto assegnato che franco. — Le avarie o mancanze di peso non saranno riconosciute se non fatte constatare con Verbale dal Porto o dalla Stazio al ritiro della merce.
Nessun reclamo poi si accetta otto giorni dopo lo svincolo della spedizione.

TIPO	N°		PESO	PREZZO	IMPORTO	TOTALE	
		Somministrazione materiali per la riparazione del muro stradale o ringhiera alla Diana.					
Sacchi	5.	Cala eminent. idraulica	250.	4.20		10.50	
"	1.	Cemento 1° qual.	50.	7.70		3.85	
#	2	Tavole non più restituite				2.2	
		Colore Suenarius Carbolineum	1.500	1.60		2.4	
= Dieci lire Dieciotto e 95/100. =						18.95	
Villaggio d'altre Per giornate di lavoro						52 20	
Bellino Danico, provista di legna a fattura d'una ringhiera						50 50	
Proda Orate provista di ferramenta						28 50	
pieducanu Giovanni - per sua tessera						5 00	
Totale						175 15	

Telegrammi: GOSWEILER - BARD — Spedizioni: fermo Stazione Hône - Bard

Eine Rechnung von Gossweiler an die Gemeinde für Unternehmerleistungen (Material und Arbeiterlöhne) (Gemeindearchiv Hône)

Als Besitzer von Liegenschaften musste er für deren Unterhalt und Erneuerung selbst besorgt sein. Er hatte deshalb immer wieder Bauarbeiten zu bewältigen, und förderte so die Bautätigkeit in der Gemeinde. Die dazu nötigen Einrichtungen

und Materialien nützte er aus, indem er auch Bauarbeiten für Dritte ausführte, auch für die Gemeinde, und mit Baumaterialien handelte. Er war so an etwa 20 Bauten beteiligt.

Am 30. April 1907 stellte er der Gemeinde Rechnung für

5 Sack hydraulischen Kalk

1 Sack Zement 1. Qualität

nicht zurückgegebene Bretter, Farbe, Karbolineum

Lohn für vier namentlich aufgeführte Arbeiter

Besonders den Familien seiner Arbeiter gegenüber war er in solchen Fällen bei den Preisen und Zahlungskonditionen grosszügig. Seine so gewährte Hilfe ist im Dorf unvergessen.

Höhepunkt und Verkauf

Es ging nun auf den grossen Krieg zu, und die Armee brauchte Nägel für Soldatenschuhe. Gossweiler, friedfertig und Kriegsgegner, musste wohl oder übel mitmachen und die Produktion steigern. Etwa 1913 wurde die «Fabbrica dei chiodi» zur «Fabbrica Nazionale per punterie e semenze», d.h. für Drahtstifte und Schusternägel. In den nächsten Jahren vervielfachte sich seine Produktion, bis die Fabrik am Schluss Tag und Nacht arbeitete. Die Maschinen wurden dazu dauernd verbessert. Zur Deckung des grösseren Materialbedarfs richtete Gossweiler eine eigene Drahtzieherei (trafileria) in Hône ein. Die Rolle als indirekter Lieferant von Kriegsmaterial lag ihm aber auf dem Gemüt.

1917 verkaufte Gossweiler die Fabrik an Armando Bersan. Am 26. Juni wird vom königlichen Notar Teppati Camillo, unter Berufung auf Vittorio Emanuele III, von Gottes Gnaden und dem Willen des Volkes König von Italien, der Vertrag abgeschlossen. Bersan erhielt

- eine Metallwarenfabrik mit allen zugehörigen Immobilien, Wasserfassungen und Wasserrechten
- Wohngebäude mit Garten, Hofstatt und landwirtschaftlichen Bauten
- zusätzliche Gebäude mit Wasserrechten
- ein Stück Brachland
- alle Mobilien, Maschinen, Werkzeuge, Transmissionen, eine Turbine mit Regulator, ausgenommen rohe, in Verarbeitung befindliche und verarbeitete Waren, aber inbegriffen Kredite der Firma
- alle Einrichtungen der Firma «Fabbrica per chiodini per calzature, detti semenza»,
- das Recht, die Firma weiterzuführen, wenn gewünscht unter dem Namen «Firma Giacomo Gossweiler von Armando Bersan»

Der Verkauf erfolgte pauschal zu folgendem Betrag:

- wie oben genannt, samt Wasserrechten	Lire	72'000.00
- Kundenkreis	Lire	5'000.00
- für ausstehende Kredite usw.	Lire	17'400.60
Total	Lire	94'400.60

Der Käufer übernimmt den Streit mit der Società Elettrochimica von Pont-St.-Martin wegen der Dämme in der Dora Baltea. Allfällige Entschädigungen für die Beeinträchtigung des Fabrikbetriebs gehen an den Käufer. Bei aller Wertschätzung für Bersan wurden diesem die 60 Rappen nicht erlassen!

Bersan erstellte eine grosse Maschinenhalle westlich der alten «Fabrik am Fluss». Ein Bild aus den ersten Jahren seiner Zeit (1917 – 1932) zeigt etwa 50 Maschinen für kleine Drahtstifte, die über Transmissionen von einem unteren Stockwerk her angetrieben werden. Der Luftraum über den Maschinen, die von etwa 15 Arbeitern betreut werden, ist frei. Die Natur der Antriebskraft ist nicht ersichtlich.

Der Nagel

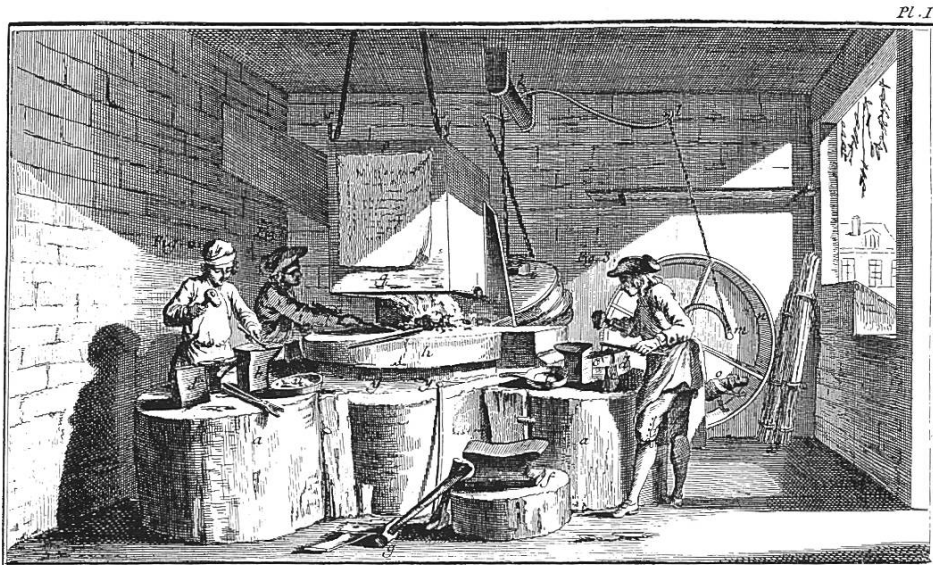
(Der Nagel ist ein wohlersonnenes Mittel, allerhand Dinge ohne Leim oder Löthen fest zu verbinden. Quelle: Zedler Grosses Universal-Lexikon, 1740)

Der Nagel ist ein unscheinbarer, aber allgegenwärtiger und unverzichtbarer Bestandteil unserer materiellen Zivilisation. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre unsere Welt zusammengebrochen, wenn sich plötzlich alle Nägel in Nichts aufgelöst hätten; heute würden die modernen Klebstoffe das wenigstens teilweise verhindern.

Ueberall wo Holz und Metall vorhanden war, existierten Nägel. Es gab in geschichtlicher Zeit auch metalllose Kulturen, die Holzteile ohne Nägel verbinden konnten (Nordwestküstenindianer, Südseevölker). Immer aber, wenn diese Menschen in Reichweite eines Nagels kamen, griffen sie begierig danach. Nägel waren, von den Römern bis zur Erfindung der Vibramsohle, auch als Bestandteil der Marschschuhe der Soldaten militärisches Material. Eine weitere, nicht technische Verwendungsart, ist die des Schmucknagels. Hier ist die Nachfrage noch gut, und auf diesem Gebiet hat sich auch die Handarbeit bis heute halten können.

Bis in die Neuzeit wurden Nägel geschmiedet. Dazu brauchte es eine geeignete Metalllegierung und einen Werkzeugsatz, der sich über die Jahrhunderte kaum änderte. Die Geräte in der Abbildung aus der Encyclopédie von Diderot und Da-

lombert von 1751 finden wir in der Nagelschmiede von Sulz im Aargau, in der noch 1939 Schuhnägel für die Armee von Hand geschmiedet wurden. Deren komplizierte Formen sind nur schwer maschinell herzustellen.



*Konstanz des alten Nagelschmiede-Handwerks:
Abbildung aus der Encyclopédie von Diderot und Dalemberot von 1751*

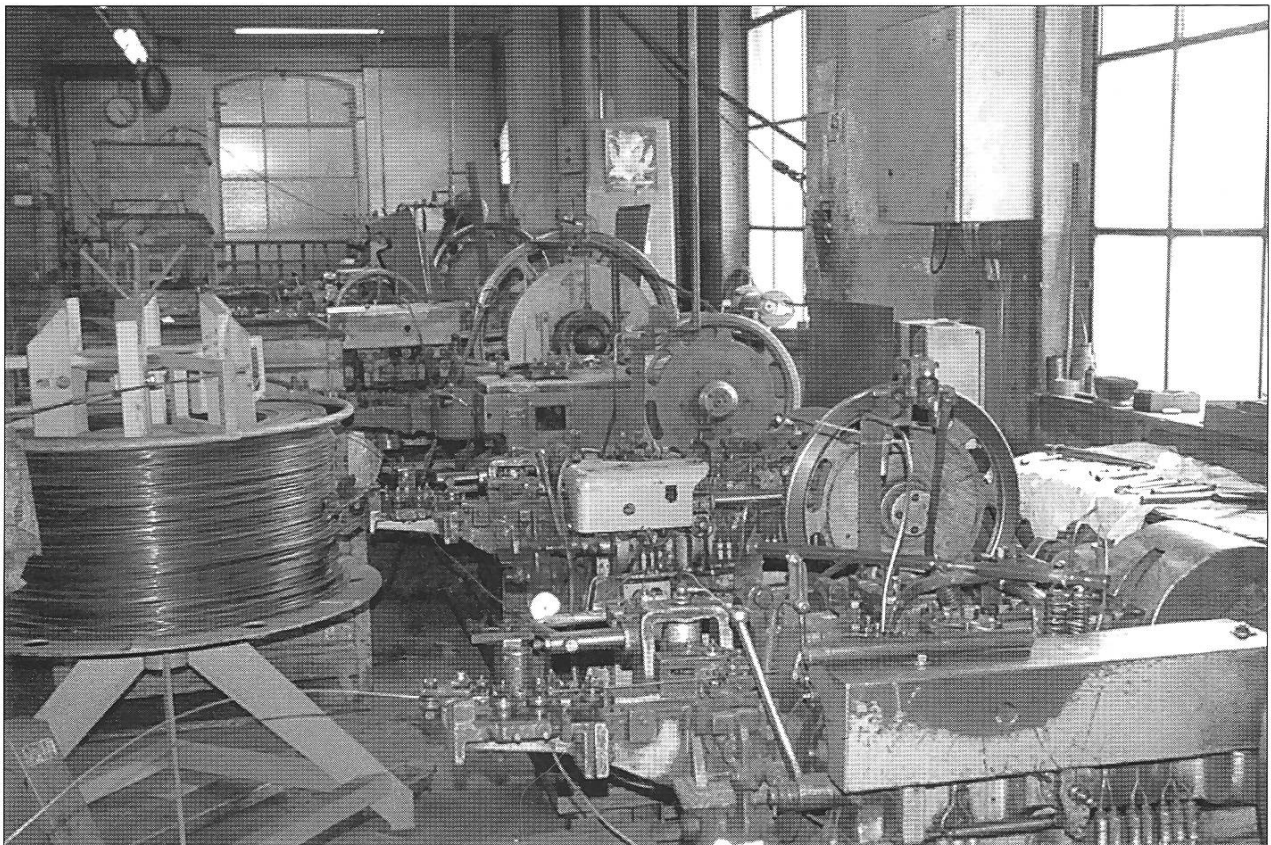


*Nagelschmiede/Museum von Sulz AG. Restauration des Zustandes
von 1944 (Foto Felix Thommen)*

In der Encyclopédie wird auch schon die Herstellung von Nägeln (und von Nadeln) aus gezogenem Draht dargestellt und beschrieben. In der Fachsprache sind das aber Stifte, die Bezeichnung Nagel ist, genau genommen, dem geschmiedeten Produkt vorbehalten. Im täglichen Sprachgebrauch spricht man aber in beiden Fällen von Nägeln. Die Herstellung des Schaftes des Nagels – des geschmiedeten und des gezogenen – stellt kein wesentliches technisches Problem dar. Das Schla-

gen des Kopfes, der die verschiedensten Formen aufweisen kann, ist dagegen eine aufwändigere Aufgabe.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Stifte zunehmend maschinell hergestellt, nachdem 1811 der Engländer James White eine Maschine dazu erfunden hatte. In den Maschinen verschiedener Bauart wird der auf Spulen angelieferte Draht in einem ersten Arbeitsgang begradigt und mit einem Schlag oder hydraulischem Druck mit dem Kopf versehen. In einem zweiten Arbeitsgang wird der Stift abgelängt, allenfalls auf die gewünschte Dimension ausgewalzt und zugespitzt. So einfach das tönt, so kompliziert ist auch schon eine alte Drahtstiftmaschine.



Drahtstiftschlagmaschinen in der "Nagli" (Inbahn-Ausflüge, Schaubetrieb Nagelfabrik), Modell 1895, renoviert oder nachgebaut (Foto Eugen Kälin)

Hufnägel erfordern wegen ihrer Grösse und der nötigen Präzision ein besonderes Vorgehen. Der Schaft muss genau in das Loch im Hufeisen passen. Die Spitze muss so abgeschrägt sein, dass der Nagel im Huf richtig nach aussen verläuft. Bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurden sie von Hand aus kleinen Barren geschmiedet. Dann entwickelte William Ryder die erste Schmiedemaschine. Die ersten maschinell gefertigten Hufnägel kamen gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus Schweden, das auch heute noch führend in dieser Industrie ist. Schweden besitzt das sehr reine und schmiedbare Eisenerz, das die präzise Fertigung von Hufnägeln benötigt. Ursprünglich musste die Spitze des Nagels noch von Hand

geschmiedet werden, um die nötige Präzision mit der einseitigen Abschrägung zu erhalten. Auch bei der in der Schweiz üblichen Herstellung aus Vierkantdraht sind nach dem Walzen und Ziehen des Drahtes noch drei Spezialmaschinen (oder Arbeitsgänge) nötig. Seit 1886 wurden Hufnägel in der Schweiz vollautomatisch in Vallorbe hergestellt.

In der Schweiz hat die ausländische Konkurrenz die Nagelfabrikation in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vollständig zum Erliegen gebracht. In Winterthur-Grüze besteht noch die «Nagli», die Nagelfabrik AG Winterthur als Museum und Schaubetrieb. Mit zum Teil hundertjährigen Maschinen – oder deren Rekonstruktionen – werden kommerziell kleinere und mittelgrosse Stifte hergestellt. Mit einem Maschinenpark, der dem von Gossweilers Fabrik unter seinem Nachfolger zahlenmässig etwa entspricht, werden bei guten Absatzverhältnissen bis 1'000 Tonnen im Jahr produziert.

Das Gewerbe des Nagelschmieds konnte sich im aargauischen Sulztal noch lange halten, weil Schuhbeschläge (Kappennägel) besondere Anforderungen stellten. Noch 1936 anerkannte das BIGA die Nagelschmiede-Industrie als besondere Berufsklasse. Im zweiten Weltkrieg benötigte die Armee 4 Millionen handgefertigte Schuhnägel. Nach dem Krieg machten die ausländische maschinelle Konkurrenz und die Vibramsohle der Handarbeit ein rasches Ende.

Heute besteht in Sulz die «Nagelschmiede Sulz AG», gegründet 1987, die mit originalgetreuen Einrichtungen Demonstrationen im Nagelschmieden anbietet. Aus Sulz, in einer Region mit langer Tradition des Nagelschmiedens, kamen die Sulzer von Winterthur. Diese waren Pioniere der maschinellen Nagelfabrikation. Einer von ihnen, ein Rudolf, gründete, wie wir gesehen haben, 1894 mit Oskar Güller zusammen eine Firma für die Fabrikation von Hufnägeln in Intra am Langensee, an der sich später auch Gossweiler beteiligte.

Auch die «Schmiedezunft Eligius» befasst sich mit der Bewahrung der Nagelschmiedetraditionen und deren Präsentation. Die Firma Georg Fischer AG in Schaffhausen unterstützt sie dabei. Mit dieser Firma handelte auch Gossweiler, wie aus der Aufzählung von Guthaben im Verkaufsvertrag der Fabrik von 1917 ersichtlich ist.

Die Schweizer Armee benützte ursprünglich schweizerische Nägel, dann solche von Mustad. Um die Abhängigkeit vom Ausland zu vermeiden, wurde 1916 wieder eine einheimische Produktion aufgezogen. Heute verwendet die Armee wieder durchwegs Mustad-Nägel, solange sie noch Pferde führt.

Wir können die technische Entwicklung in Gossweilers Fabrik leider nicht an deren Maschinenpark verfolgen, da darüber keine Aufzeichnungen vorliegen. Immerhin befindet sich unter den Drahtstiftmaschinen, die das italienische Lexikon Treccani von 1932 abbildet, auch eine mit der Angabe «sistema svizzero». Eine Konstruktion nach dem Patent Gossweilers?

Jakob Gossweiler als Wohltäter

Helfer der Armen
Förderer der Schule
Gönner der Kirche

steht auf dem Brunnen hinter der reformierten Kirche Regensdorf, der 1952 zu Gossweilers Ehren und Dank aufgestellt wurde.

Das ganze Leben von Jakob Gossweiler in Hône war bereichernd für die Gemeinde und die Menschen, die mit ihm in Beziehung standen, besonders für seine Arbeiter. Dies gilt jedenfalls im materiellen Sinne; über seinen «geistigen» Einfluss wissen wir zu wenig. Seine grossen Wohltaten für Hône und Regensdorf, die keinen Zusammenhang mit seiner Arbeit haben, stehen am Ende seines Lebens.

Der Kindergarten von Hône

Schon 1877 bestand in der Gemeinde eine Kleinkinderschule (école enfantine) in einem Zimmer der Wohnung von J.J. Colliard. Es wird sich dabei eher um einen Kinderhort gehandelt haben. Die Einrichtung ging mit der Zeit ein. 1917 wurde die Neugründung eines eigentlichen Kindergartens, einer Vorschule, beschlossen. Gossweiler spendete dazu 30'000 Lire. Da wegen des Krieges die nötigen Arbeiten nicht ausgeführt werden konnten, beschloss der Gemeinderat 20'000 Lire an Zins zu legen für künftige Lehrerlöhne und 10'000 Lire für den Kauf einer Lokalität zu reservieren. 1919 wurde die Gründung einer gemeinnützigen Körperschaft (ente morale) beschlossen und zugleich zur Kenntnis genommen, dass Gossweiler weitere 10'000 Lire testamentarisch vermacht hatte. Diese wurden auf die Kosten des Lokals und einen Beitrag an den Hilfsfonds (patronato) des Kindergartens aufgeteilt.

1920 kam Gossweilers Nachfolger, Armando Bersan, zu Hilfe. Er spendete 20'000 Lire und zahlte später weitere 17'000 an die zusätzlichen Baukosten und die Einrichtung. Die entsprechenden Arbeiten führte er selbst aus. Im gleichen Jahr konnte der neue Raum im alten Gemeindehaus eingeweiht werden. Gossweiler, der den wesentlichen Anstoss gegeben hatte, erhielt eine Gedenktafel an diesem Gebäude.



Erinnerungstafel zur Kindergartengründung von 1920 am alten Gemeindehaus (Foto Annamaria Gonfaloni)



Das alte Gemeindehaus heute. Im Raum hinter der Erinnerungstafel befand sich der Kindergarten, darüber die Gemeindeverwaltung (Foto Mädi Thommen)

Der Kindergarten ist seit 1976 regionalisiert und verfügt über ein eigenes Gebäude. Er wurde 1955 – 1975 von katholischen Schwestern und anschliessend von den zivilen Behörden geführt.

Die Soldatenkasse

Im ersten Weltkrieg wurde eine Hilfskasse für notleidende Familien von Soldaten gegründet, die aus regelmässigen Beiträgen gespeist wurde. In einem dokumentierten Jahr zahlten ein: Gossweiler 100 Lire, Bersan 4 Lire, Rosa Giachino 5 Lire, die in der Fabrik in Donnas beschäftigten Arbeiter zusammen 79.15 Lire.

Gossweiler war nicht nur beim Steuerzahlen an der Spitze, sondern auch wenn es galt, finanziell zu helfen. Das geht ebenfalls aus seiner Spende an den Schweizer Hilfsverein hervor.

Die Glocken von Regensdorf

In Regensdorf trat Gossweiler ebenfalls in seinen letzten Jahren als grosser Wohltäter auf. Im Aufsatz von Karl Meyer-Bänniger im Regan Zunftblatt von 1966 (50 Jahre Kirchweih Regensdorf) wird das in allen Einzelheiten geschildert. Hier eine Zusammenfassung:

Kirchgemeinde Regensdorf.

Glockenweihe

Sonntag den 12. September 1915.

PROGRAMM:

1. Teil.

5 Uhr	Läuten der alten Glocken.
8 ¹ / ₂ –9	" Besammlung der Behörden und Gäste im „Hirschen“ und Abmarsch ins Pfarrhaus.
9 ¹ / ₂	" Einläuten mit den alten Glocken.
9 ⁴⁰	" Beginn der kirchlichen Feier.

1. Gemeindegesang Lied Nr. 25, 1–3.
2. Eingangsworte.
3. Weihegebet.
4. Erklärung der Glocken und Läuten derselben.
5. Gesang der Vereine: Psalm 92.
6. Ansprache des Gemeindegeistlichen.
7. Gemeindegesang Lied Nr. 177, 1. 2.
8. Ansprache der Abgeordneten.
9. Gesang der Vereine Lied: „Das Glockenläuten“.
10. Schlussgebet und Segen.

Ca. 12 Uhr Ausläuten mit den neuen Glocken.

2. Teil.

12¹/₂ Uhr Mittagessen in der alten „Post“ für Behörden, Abgeordnete und für die Eingeladenen. Nachher gesellige Vereinigung mit Ansprachen, Deklamationen und Gesängen.

Freie Beteiligung für erwachsene Gemeindeglieder.
Kindern bleibt für Sonntag die Kirche verschlossen.

Programme können in Regensdorf auf der Gemeinderatskanzlei, in Watt bei Herrn Kirchenpfleger Meier und in Adlikon bei Herrn Kirchenpfleger Bänniger bezogen werden.

Die Einwohnerschaft wird höflich gebeten die Häuser zu dekorieren. Dekorationsmaterial kann von Freitag an im Nähschulzimmer Regensdorf bezogen werden.

Die Kirchenpflege Regensdorf.

*Einladung zur Glockenweihe
(Inserat im Bülacher Tagblatt vom 7. Sept. 1915)*

Im Frühjahr 1915 kam Gossweiler wieder einmal nach Regensdorf um seine Verwandten zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit teilte er dem Gemeindepräsidenten mit, dass er angesichts seiner sich verschlechternden Gesundheit noch etwas Gemeinnütziges und Soziales für seine Heimat tun wolle. Nachdem er sich eingehend

über die Verhältnisse erkundigt hatte, beschloss er, dem Dorf noch zu Lebzeiten ein neues Kirchengeläute und eine neue Turmuhr zu schenken. Er kümmerte sich dann um alle Einzelheiten des Glockengusses und der baulichen Arbeiten. Die Kosten betragen, inbegriffen die Festlichkeiten bei der Glockeneinweihung, rund Fr. 22'000.-. Gossweiler übernahm auch die Kosten des Umbaus des Turmhauses und der Vorhalle beim Kircheneingang, dies im Umfang von Fr. 10'009.20. Der Verfasser des Aufsatzes bemerkt dazu: «So freigiebig er mit seinen Schenkungen war, so genau nahm er es mit der Prüfung und Auszahlung sämtlicher Anschaffungen.» Wir denken dabei an die 60 Centesimi beim Verkaufspreis seiner Fabrik! Am 12. September 1915, mitten im Krieg, fand der Glockenaufzug statt.

Das grosse Legat

Damit aber nicht genug. Gossweiler wollte auch etwas für die Armen und die Schule tun und interessierte sich für die Errichtung eines Kindergartens – wie er das ja in Hône auch getan hatte. Seine Ueberlegungen und die Besprechungen mit den Behörden mündeten dann in das grosse testamentarische Legat von 1917. Das am 8. September vom Einzelrichter des Bezirksgerichts Dielsdorf eröffnete Dokument ist leider nicht mehr vorhanden. Dasselbe gilt für die Dokumente bei der damaligen Bank Leu AG (heute Clariden Leu) über die Verwaltung und Verfügung der Legatssumme.

— Der kürzlich in Bard bei Turin verstorbene Nagelfabrikant Giacomo Gossweiler, gebürtig von Watt-Regensdorf, hat in seinem Testamente, mit dessen Vollstreckung die A.-G. Leu u. Cie. in Zürich betraut ist, eine große Reihe gemeinnütziger Legate im Gesamtbetrage von rund Fr. 130,000 ausgesetzt. Unter den Begabten sind zu nennen: Die Heimatgemeinde Regensdorf mit 100,000 Fr., die Gemeinde Hône (Val d'Aosta), Turin mit 10,000 Fr., der Kantonspital Zürich, der Kinderspital Zürich, die Wäckerlingstiftung in Uetikon, der zürcherische Kantonalverband des blauen Kreuzes mit je 2000 Fr., die Trinkerheilstätte in Uetikon, der Hilfsverein für entlassene Sträflinge in Regensdorf, das Krankensahl Sonnenberg, der Heilstätte für Lungenkranke in Wald, der schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme, die Meyersche Erziehungsanstalt in Eptingen, das Blindenheim Dankeßberg, der Hilfsverein für Geisteskranke Zürich und die schweizerische Anstalt für Epileptische mit je 1000 Fr.

Das grosse Legat. Notiz im Bülacher Tagblatt vom 7. September 1917

Nach der Liquidation der gesamten Aktiven und der Entwertung durch die damals laufende Abwertung der Lira blieb eine Summe für die Gemeinde von Fr. 193'000.- Der Stifter bestimmte, dass diese Summe an Zins zu legen sei, bis sie auf eine halbe Million angewachsen wäre. Von diesem Zeitpunkt an sei der jährliche Zins zu gleichen Teilen an die politische Gemeinde (d.h. an die damals noch bestehende Armenbehörde), die Primarschule (zur Förderung mittelloser Kinder) und die reformierte Kirche zu verteilen. Heute ist die Situation so, dass in der Rechnung der politischen Gemeinde ein Kapital von Fr. 595'000.- ausgewiesen ist, das auf Dauer zu 5% verzinst wird. Gemeinde, Primarschule und reformierte Kirche erhalten jährlich einen festen Betrag von je Fr. 10'000.-.

Eine grosse Zahl gemeinnütziger Institutionen wurde mit Beträgen von Fr. 1'000.- und 2'000.- bedacht, sowie eine unbekannt Anzahl von Einzelpersonen, darunter die weitverzweigte Verwandtschaft, auch mit namhaften Beträgen.

Nachwirkungen eines Lebens

Gossweilers Geist wirkte auch nach seinem Tode weiter. Sowohl seine langjährige Hausgenossin Rosa Giachino, wie auch sein Vertrauter und Nachfolger Armando Bersan taten sich als Wohltäter hervor. An die von Gossweiler mit einer Spende und mit einem Nachlass unterstützte Kinderkrippe, die 1920 eröffnet wurde, spendete auch Armando Bersan 37'000 Lire.

1952 wurde in Regensdorf hinter der Kirche durch die Verlegung des Friedhofes eine Fläche frei, auf der die Gesundheitsbehörde einen Brunnen errichtete.

Die Kirchgemeinde liess auf diesem eine Erinnerungstafel an Gossweiler anbringen, welche am Ostersonntag, 13. April mit einer Ansprache von Kirchgemeindepäsident Karl Meyer-Bänniger feierlich eingeweiht wurde.

2004 beschloss der Gemeinderat (Consiglio) von Hône, ein neues Gemeindewappen zu schaffen. Dieses sollte als neues Element ein Symbol der industriellen Bestimmung (vocation industrielle) von Hône enthalten. Dafür wurde Gossweilers Fabrikzeichen gewählt, als Sinnbild für den Anfang der modernen Industrialisierung. So zeigt das heutige Wappen im unteren Teil den heiligen Georg - dem die Dorfkirche seit über 500 Jahren geweiht ist – hoch zu Ross. Darüber links ist das Wappen des Geschlechts der Grafen Marelli, der frühere Lehensherren von Hône, die das Land freigiebig und ausgeglichen verwalteten. Rechts davon steht das Logo «der glorreichen Nagelfabrik, die 1902 vom Schweizer Ingenieur Giacomo Gossweiler gegründet wurde» (so in den Erwägungen des Gemeinderates). Dem

Hufeisen wurde das Silberkreuz und die Krone des königlichen Wappens von Italien beigelegt.

2006 beschloss der Gemeinderat von Hône, den nach seiner Zerstörung durch ein Hochwasser der Ayasse neugestalteten Dorfplatz auf den Namen «Place Jacob Gossweiler» zu taufen. Am 22. April 2007 wurde er feierlich eingeweiht. Auf der Erinnerungstafel steht, aus dem Französischen übersetzt (siehe Titelbild):

«Zu Beginn des XX. Jahrhunderts gründete er in Hône die «Fabrique des clous», ein dynamisches Unternehmen im menschlichen Masse und Quelle neuer Ausblicke (perspectives) für das ganze Land.»



Der Gossweilerbrunnen bei der Kirche von Regensdorf mit der Delegation von Hône ans Rägifäscht von 2009 (Foto Mädi Thommen)

Es folgte ein zweitägiges Volksfest, zu dem auch eine Delegation von Regensdorf eingeladen war. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Gemeinderat von Hône mitgeteilt, dass in Regensdorf künftig am 11. August, zur Erinnerung an den Todestag von Jakob Gossweiler, um 17 Uhr während fünf Minuten die Glocken läuten werden. Hône sicherte zu diesen Brauch zu übernehmen.

Das begründete den persönlichen Kontakt der beiden Gemeinden und führte zu einer Gegeneinladung an das Rägifäscht von 2009. An diesem wurde die Dele-

gation von Hône, eine Gruppe von vier charmanten Damen (drei Gemeinderätinnen und die Leiterin des Kulturzentrums), bei verschiedenen Gelegenheiten den Festteilnehmern vorgestellt.

In Regensdorf ist Gossweiler weniger augenfällig. Zwar müsste jeder Ton der Kirchenglocken an ihn erinnern, aber das dringt kaum ins Bewusstsein der Bevölkerung. Die Summen, die jährlich aus seinem Legat in die Kassen der Primarschule, der reformierten Kirche und der politischen Gemeinde fliessen, gehen in den öffentlichen Rechnungen unter.

Die Begegnungen der letzten Zeit der zwei Gemeinden haben etwas in Bewegung gesetzt. An Gossweilers Todestag werden in den zwei durch die Erinnerung an den Gönner und Wohltäter verbundenen Dörfern, neben dem Glockengeläut, beide Fahnen aufgezogen.



Die beiden Gemeindefahnen vor der Kirche von Regensdorf, wo sie immer am 11. August flattern wie gleichzeitig auch vor dem Gemeindehaus von Hône (Foto Mädi Thommen)

Zum Dorffest von 2007 in Hône war, ausser der offiziellen Delegation, auch die Jugendmusik von Regensdorf eingeladen. Die jungen Leute spielten mit der Jugendmusik von Hône um die Wette und verbrachten auch daneben gemeinsame Stunden. In Hône erwachte die Hoffnung, daraus könnte ein dauernder Kontakt und Austausch der Jungen beider Gemeinden entstehen. Die unterschiedlichen

Sprachen stellen aber ein wesentliches Hindernis dar und zur Zeit kommt das Projekt nicht voran. Hoffen wir, dass der erfindungsreiche und wohlthätige Geist von Jakob Gossweiler auch dafür eine Lösung finde und die beiden Gemeinden dauerhaft zusammenbringe!

Jakob Gossweiler hat mit seiner fabbrica dei chiodi dem Dorf Hône den Weg in die Zukunft geöffnet und es in Fortsetzung der alten metallurgischen Tradition zu einem beachtenswerten Industriestandort gemacht.

Quellen und Verdankungen

Benützte Literatur, ausser der im Text schon zitierten:

Raimondo Martinet: Les Ecoles d'Hône et leur Histoire (Ferrero, Ivrea 1989)

Teresa Charles, Raimondo Martinet: Hône e il Suo Passato (Tipografia Valdostana, Aosta 1995)

Raimondo Martinet, Enrica Mosca: L'ingeniere Giacomo Gossweiler e la sua Fabbrica dei chiodi nella Hône d'inizio Novecento (Le Château 2007)

Wir verdanken Material und Auskünfte von:

Gemeindeverwaltungen Hône und Regensdorf; Oberstufenschulverwaltung Regensdorf; Circolo Svizzero, Torino; Schmiedezunft Eligius, Unterstammheim; Trägerschaft Nagelschmiede Sulz; Landzunft Regan, Regensdorf; Heinrich Blaser, Hans Gossweiler, Familien Güller Hüttikon und Otelfingen, Johann Meier, Christian Mustad, Berhard Stickel, Abraham Ventocilla.

Ein persönliches Wort des Verfassers

Ohne das Wissen, das Können und den Einsatz von Raimondo Martinet wäre diese Schrift nicht möglich gewesen. Erst nach seiner Zusicherung der Mitarbeit habe ich mich an die Arbeit gewagt. Meine Frau Mädi Thommen-Streuli hat mit ihrem Grundmaterial an Gossweileria und ihrer konstruktiven Kritik die Arbeit wesentlich unterstützt. Meine Tochter Maja Thommen erfasste den Text druckgerecht in EDV und auf CD. Das Gemeindepersonal von Hône half mir bei jeder Gelegenheit, und die Damen der Delegation von Hône (Annamaria Gonfaloni, Maria Rosa Juglair, Daria Priod und Giuseppina Petrelli) haben mir die nötigen Aufenthalte in ihrem Dorf angenehm und produktiv gestaltet.

Felix Thommen
Regensdorf

Mitteilungshefte der HVF Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Bisher erschienene Hefte

- Nr. 1, 1963 Die Kirche von Buchs, Kanton Zürich (K. Grendelmeier)
- Nr. 2, 1964 Meteorologische Betrachtungen zur Zürichseegefrörne 1963 (A. Güller)
- Nr. 3, 1965 I. Aus der Kirchengeschichte von Regensdorf (E. Denzler)
II. Ein frühgeschichtliches Grab in Otelfingen (A. Güller)
III. Die Bettlerstube in Buchs (K. Grendelmeier)
- Nr. 4, 1966 Aus der Jagdgeschichte des Furttals (A. Lutz)
- Nr. 5, 1967 I. Über das «Hochzeitsschiessen» in den Dörfern des Furttals (A. Güller)
II. Der Arzt Johannes Wyss in Otelfingen (P. Wyss) → **vergriffen**
- Nr. 6, 1968 Das «Eisloch» an der Lägern (A. Güller) Neuauflage 2002
- Nr. 7, 1969 Vom Weinbau in Buchs (K. Grendelmeier)
- Nr. 8, 1970 Barbara Schmid von Buchs (R. Stiefel)
- Nr. 9, 1972 Auf den Spuren der Römer im Gebiet des Furttales (A. Güller) → **vergriffen**
- Nr. 10, 1974 Erinnerungen eines Amerikaschweizers im 19. Jahrhundert (O. Studer)
- Nr. 11, 1975 Bemerkenswerte Funde aus der Vergangenheit von Dänikon ZH (A. Güller)
→ **vergriffen**
- Nr. 12, 1976 Die römische Kryptoportikus von Buchs ZH und ihre Wandmalerei (W. Drack)
- Nr. 13, 1979 Aus der Geschichte von Dällikon (H. Hediger) → **vergriffen**
- Nr. 14, 1982 Die Industrialisierung des Furttales (Ch. und T. Kaiser) → **vergriffen**
- Nr. 15, 1984 Das bronzezeitliche Gräberfeld in Otelfingen (A. Güller) → **vergriffen**
- Nr. 16, 1986 Lehm vom Altberg für Furttaler Ofenkacheln (E. Wagner) → **vergriffen**
- Nr. 17, 1987 Die Schmetterlinge der Boppelser Weid (J. Kohler)
- Nr. 18, 1988 Namen in Dällikon (P. Fries und D. Gerber) → **vergriffen**
- Nr. 19, 1989 Der Wald im Furttal (F. Thommen)
- Nr. 20, 1990 Mückenhandwurz und Waldhyazinthe (L. Müller) → **vergriffen**
- Nr. 21, 1991 Die Bergwerke im Kanton Zürich (U. Maurer) → **vergriffen**
- Nr. 22, 1993 Das Gemeindemuseum in Regensdorf (L. Wüthrich)
- Nr. 23, 1994 Das Furttal im Spiegel seiner acht Gemeinden (Jubiläumsheft 40 Jahre HVF, 8 Autoren) → **vergriffen**
- Nr. 24, 1995 Die Lägern – Eine Landschaft von nationaler Bedeutung (F. Thommen) → **vergriffen**
- Nr. 25, 1996 Das Dorf Watt und seine Zivilgemeinde (E. Zollinger)
- Nr. 26, 1997 Archäologische Neuigkeiten aus Otelfingen (M. Graf, D. Fort, B. Hediger)
- Nr. 27, 1998 Was unser Furttal bewegt (F. Bollinger)
- Nr. 28, 1999 Meliorationen im Furttal (F. Thommen)
- Nr. 29, 2000 Familiendokumente erzählen (P. Fries)
- Nr. 30, 2001 Die Kirchen im Furttal (10 AutorInnen)
- Nr. 31, 2002 Der Otelfinger Schreiner Jacob Schlatter (H. Günter)
- Nr. 32, 2003 Der Furtbach – Von der Naturgefahr zum Dienstleistungsgewässer (F. Thommen)
- Nr. 33, 2004 Utopien, Visionen und Ideen (Jubiläumsheft 50 Jahre HVF, 12 AutorInnen)
- Nr. 34, 2005 Das Furttal am Rand eines Kriegsschauplatzes (H. Frei-Hadorn)
- Nr. 35, 2006 Gutshöfe, Strassen und Gräber (B. Horisberger)
- Nr. 36, 2007 Vögel im Furttal (10 AutorInnen)
- Nr. 37, 2008 Zeugen der Furttaler Industrialisierung (6 AutorInnen)
- Nr. 38, 2009 Wertvolle und interessante Gebäude im Furttal (7 Gemeinden)
- Nr. 39, 2010 Zehnten – die Steuern früherer Jahrhunderte (H. Günter)
- Nr. 40, 2011 Hans Jakob Gossweiler – Ein Schmied seines Glücks (F. Thommen)

